BERLIN
Montag
16. Dezember
1929

Der Abend

10 Pf.
Nr. 588
B 293
46. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Schacht gegen Berlin.

Der Reichsbankpräsident sabotiert die Dollaranleihe.

Ende November hatte die Stadt Berlin mit amerikanischen Banken einen Anleihevertrag über 15 Millionen Dollar, das sind mehr als 60 Millionen Reichsmark, abgeschlossen. Fast drei Wochen hat die von dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht beherrschte Beratungsstelle benötigt, um überhaupt erst zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Die entscheidende Sitzung war auf heute mittag 12 Uhr angesetzt. Jetzt kommt die alarmierende Nachricht, daß die Beratungsstelle ihre Sitzung auf unbestimmte Zeit vertagt hat.

Diese Vertagung kommt einer Ablehnung der Amerika-Anleihe der Stadt Berlin gleich. So werden die Bemühungen der deutschen Reichshauptstadt, aus ihrer Finanzkalamität herauszukommen, sabotiert!

Der Leiter dieser Sabotageaktion ist der Reichsbankpräsident Dr. Schacht. Er will seine seit Jahr und Tag betriebene kommunalfeindliche Politik mit der finanziellen Abwürgung der deutschen Reichshauptstadt krönen. Die Stadt Berlin hat infolge ihrer finanziellen Schwierigkeiten bereits vor Wochen Ausgabedrosselung vorgenommen, deren Folgen für das Groß-Berliner Baugewerbe und den Arbeitsmarkt geradezu verhängnisvoll waren. So waren für notwendige Bauten von der Stadt 121 Millionen vorgesehen, dagegen wurden nur für 23 Millionen Bauten ausgeführt. Vor etwa zwei Monaten sind weitere Bauten im Werte von 18 Millionen zurückgestellt worden, die als unaufschiebbar anzusehen waren. Die Ende November abgeschlossene Amerika-Anleihe der Stadt sollte zur Abdeckung drückender kurzfristiger Schulden dienen, von denen am 1. Januar bereits 40 Millionen fällig werden.

Herr Schacht kennt diese Zusammenhänge nur zu gut. Was aber schert ihn die katastrophale Lage des Berliner Arbeitsmarktes, was kümmern ihn die dringendsten Aufgaben der deutschen Kommunen, er treibt ganz bewußt eine Katastrophenpolitik, bei der das Privatkapital im Trüben fischen will!

Es wird nun versucht werden, der Stadt Berlin unter Inanspruchnahme des deutschen Geldmarktes mit Hilfe Preußens zu helfen.

Es erhebt sich die Frage: wer regiert in Deutschland?

Die Arbeit des Reichstags.

Zolländerungen und Arbeitslosenbeitrag.

Die heutige Reichstagssitzung beginnt bereits um 13 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen die erste Beratung des Gesetzentwurfes über Zolländerungen und in Verbindung damit eine große Anzahl außenpolitischer Abkommen, die mit dem Zollgesetz in Verbindung stehen. Am Schluß der ersten Beratung wird der Reichstag die Vorlagen dem Handelspolitischen Ausschuß überweisen. Dieser hält bereits heute mittag eine Besprechung der Geschäftslage ab. Da dem Reichstag nur noch wenig Zeit zur Erledigung der Vorlagen bleibt, rechnet man damit, daß der Ausschuß die Vorlagen unter Zuhilfenahme von Abendsitzungen erledigen muß. Auch Besprechungen unter den Regierungsparteien werden wiederholt notwendig sein, da in der Zollfrage noch erhebliche Meinungsverschiedenheiten bestehen.

Außerdem sind in dieser Woche noch die Initiativgesetze zur Erhöhung des Arbeitslosenversicherungsbeitrages und der Tabaksteuer zu erledigen. Diese Gesetze bedürfen nach ihrer Einbringung ebenfalls noch einer Ausschußberatung.

Heute vormittag tagte im Reichstag außerdem der Haushaltsausschuß, um die Beratung des volksparteilichen Antrages auf Stärkung der Stellung des Sparkommissars fortzusetzen.

Raubmord an einem Chauffeur.

Von seinem Fahrgast bei Malchow hinterrücks erschossen. — 1000 Mark Belohnung ausgesetzt.

Die Spuren eines schweren Verbrechens verfolgt die Berliner Polizei seit heute früh. Auf der Chaussee zwischen Lindenberg und Blankenburg wurde eine scheinbar führerlose Autodroschke aufgefunden. Ein Wächter des Gutes, der auf den Rieselfeldern Nachtdienst hatte, sah, daß der Chauffeur tot auf dem Führersitz in sich zusammengesunken dalag. Die Mordkommission erschien alsbald am Tatort. Schon der erste Befund ergab, daß der Chauffeur, ein 34jähriger Ewald von Schalepanski, von einem noch unbekannten Täter hinterrücks erschossen und dann beraubt worden ist. Von dem Täter fehlt bis zur Stunde jede Spur. Für seine Ergreifung bzw. zweckdienliche Angaben, die zu seiner Festnahme führen können, sind 1000 Mark Belohnung, die ausschließlich für das Publikum bestimmt sind, ausgesetzt.

Der Wächter befand sich gegen 6 Uhr früh auf einem Rundgang und sah an der Wegekreuzung zwischen Lindenberg und Blankenburg in der Dunkelheit eine Autodroschke stehen. Der Chauffeur saß auf dem Führersitz, mit dem Kopf auf das Steuer gelehnt. Der Wächter glaubte zuerst, daß der Chauffeur angetrunken gewesen und eingeschlafen sei. Als er hinzutrat und ihn wachrütteln wollte, merkte er zu seinem Entsetzen, daß er einen Toten vor sich hatte. Der Wächter benachrichtigte sofort das zuständige Polizeirevier. Die Polizeibeamten erkannten sofort, daß der Chauffeur einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei und benachrichtigten die Mordkommission. Soweit bis jetzt festgestellt werden konnte,

hat Schalepanski von rückwärts einen Schuß in den Kopf erhalten.

Die Taxe zeigt auf 30,20 Mark, der Wagen hat demnach anscheinend eine längere Fahrt hinter sich. **Der Ermordete kann nur einen Fahrgast gehabt haben,** da die Uhr auf Tarif I eingeschaltet war. Das Auto, ein 10/50 PS. Horch-Wagen, hat Linkssteuerung. Der noch unbekannte Mörder muß nun während der Fahrt, die in Richtung Carow ging, das Schiebefenster, das die Verständigung zwischen Fahrgast und Chauffeur ermöglicht, heimlich nach links hinübergeschoben und dann den Chauffeur durch einen Schuß in den Hinterkopf getötet haben. Bei der Waffe muß es sich um eine kleinkalibrige Pistole gehandelt haben. Schalepanski hatte seine Handschuhe noch an und die Hände hielten das Steuer krampfhaft umklammert. In dem augenscheinlich nur kurzen Todeskampf muß Schalepanski mit dem Fuß noch die Bremse in Tätigkeit gesetzt haben, so daß der Wagen augenblicklich zum Stehen gekommen ist. Der Mörder hat dann sein Opfer ausgeraubt und den Wagen mit brennenden Lichtern stehen lassen. Die ausgeworfene Patronenhülse wurde auf dem linken Trittbrett gefunden. Bei dem regnerischen Wetter, das am Sonntagabend und während der Nacht herrschte, ist die entlegene Straße wenig befahren; mit diesem Umstand hat der Mörder auch zweifellos gerechnet. — Ein Polizeihund, der Witterung im Wagen nahm, wurde auf die Fährte gesetzt, doch besteht wenig Aussicht, daß diese Aktion erfolgreich sein wird, da der Regen die Spuren auf der Landstraße verwischt hat. Das Auto trägt die Nummer IA 8053 und ist Eigentum der Firma Grüntzer aus der Dahlmannstraße in Charlottenburg. Der Wagen ist gestern mittag mit dem Chauffeur von Schalepanski vom Hof gefahren. Er wurde nach Mitternacht in der Garage zurück erwartet. Schalepanski wird als pflichttreuer Mensch geschildert, der seinen Beruf sehr ernst nahm und bisher niemals Anlaß zu Klagen gegeben hat.

Von großer Wichtigkeit ist es, ob Personen am gestrigen Sonntag den Wagen IA 8053 irgendwo gesehen haben oder angeben können, wer den Fahrer und an welchem Punkte der Stadt zu einer Fahrt angenommen hat. Der Ermordete trug ein dickes braunes Jackett, Schirmmütze und Handschuhe. Alle zweckdienlichen Angaben sind an das Polizeipräsidium, Mordkommission Hrassow-Dr. Bartsch, zu richten.

Vom Gerichtsarzt Professor Strauch wurde an Ort und Stelle die Leiche des Ermordeten eingehend untersucht. Dabei stellte sich überraschend heraus, daß Schalepanski **zwei Schüsse, von denen jeder tödlich gewirkt haben muß,** erhalten hat. Eine Kugel hat das Gehirn durchschlagen und ist im Augenhöhlenknochen stecken geblieben, die andere Einschußöffnung liegt etwa zwei Finger breit vom Ohr entfernt. Diese Kugel hat ebenfalls das Gehirn durchbohrt.

Der Chauffeur war unverheiratet und wohnte zusammen mit seiner Schwester, einer Kunstmalerin, in der Dahlmannstraße in Charlottenburg.

Lange Leitung.

Heinz Stange, Vorstandsmitglied der Deutschnationalen Handlungsgehilfen, erklärte seinen Austritt aus der DNVP., weil diese eine reine Arbeitgeberpartei sei.

„Na — endlich hat er's doch mal bemerkt."

Das eigene Kind erschossen.

Der Vater schwer verletzt und vernehmungsunfähig.

Die tragischen, aber noch ganz ungeklärten Vorgänge, die sich bei der Ermordung eines dreijährigen Kindes, anscheinend durch den eigenen Vater, abgespielt haben, beschäftigen die Berliner Kriminalpolizei.

Im Wartesaal 4. Klasse des Potsdamer Bahnhofs fand man am Sonnabend gegen 23 Uhr einen Mann bewußtlos auf einem Stuhle sitzend auf und brachte ihn nach der Rettungsstelle. Hier stellte der Arzt eine lebensgefährliche Schußverletzung in der Herzgegend fest und ließ den Mann nach dem Elisabeth-Krankenhaus bringen. Aus Papieren, die er bei sich trug, ging hervor, daß er ein 27 Jahre alter Arbeiter Robert Palmert war, der in Rangsdorf im Kreise Teltow bei seinen Eltern wohnte. In den wenigen Minuten, in denen der Verletzte zur Besinnung kam, gab er an, er sei am Sonnabend gegen 19 Uhr in der Nähe der Gastwirtschaft von Lorenz in Rangsdorf von einem Unbekannten angeschossen worden. Er sei nach Berlin gefahren, um einen Arzt zu Rate zu ziehen. Diese Erklärung ist aber durch einen späteren Fund völlig widerlegt. Sonntag früh entdeckten Passanten etwa

fünf Minuten von der Behausung Palmerts entfernt, am Wegrande die Leiche eines dreijährigen Mädchens, das durch einen Schuß getötet war.

Die Rangsdorfer Polizei konnte bald feststellen, daß die Kleine das u n-

eheliche Kind des Palmert ist, die auch bei seinen Eltern untergebracht war. In der Nähe der kleinen Toten lag eine Aktentasche, die als Eigentum des Vaters erkannt wurde. Allem Anschein nach hat Palmert das Kind aus noch unbekannten Gründen erschossen und sich dann selbst das Leben zu nehmen versucht. Was den Unglücklichen zu der furchtbaren Tat bewogen hat, kann erst festgestellt werden, wenn er vernehmungsfähig ist. Sein Zustand ist vorläufig noch sehr bedenklich.

Deutschnationale Zerklüftung.

Rund ein Fünftel der Mitglieder ausgetreten.

Aus Hamburg wird gemeldet, daß der Vorsitzende des Angestelltenausschusses der Deutschnationalen Volkspartei, Landesverband Hamburg, Heinz Stange, nunmehr ebenfalls die Deutschnationale Partei verlassen hat. Mit ihm sind zahlreiche Angestellte und andere Mitglieder aus der Deutschnationalen Partei ausgetreten. Stange begründet seinen Austritt damit, daß die Hugenberg-Partei zu einer Arbeitgeberpartei geworden ist und ihm jede Arbeitsmöglichkeit nehme. Er spricht von der „Ausschlußmaschine" und von der „Klüngelprogrammatik", die in der Partei Hugenbergs herrschen.

Aus anderen Landesteilen werden ebenfalls zahlreiche Massenaustritte aus der Deutschnationalen Partei gemeldet. In unterrichteten deutschnationalen Kreisen verlautet darüber, daß von den bisher annähernd 200 000 organisierten deutschnationalen Parteimitgliedern nicht weniger als rund 40 000 bereits ihre Mitgliedsbücher zur Verfügung gestellt haben.

Die Folge ist, daß man selbst in der Umgebung von Hugenberg ernsthaft dessen Rücktritt von der „Führung" nach dem Volksentscheid diskutiert. Im anderen Falle dürfte sich innerhalb der deutschnationalen Reichstagsfraktion ein scharfer Kampf der Gruppe Westarp und Hergt gegen Hugenberg entwickeln. Westarp halte sich zunächst mit Rücksicht auf den Volksentscheid noch zurück, beabsichtige aber nach dem 22. Dezember gegen Hugenberg in Front zu treten. Darüber hinaus verlautet, daß die Deutschnationale Arbeitsgemeinschaft in voller Uebereinstimmung mit dem Westarp-Flügel der deutschnationalen Reichstagsfraktion handle, ihre Ziele und Absichten mit ihm durchspreche und nichts ohne ausdrückliche Zustimmung Westarps unternehme.

Darauf ist es auch wohl zurückzuführen, daß die Deutschnationale Arbeitsgemeinschaft bisher noch nicht organisatorisch hervorgetreten ist. In Uebereinstimmung mit dem Westarp-Flügel hofft sie auf den Sturz Hugenbergs und damit auf die Möglichkeit einer späteren Wiedervereinigung.

Christliche Einigung?

Christlich-soziale und christlicher Volksdienst.

Frankfurt a. M., 16. Dezember.

Vertreter der „Christlich-Sozialen Reichsvereinigung" und des Reichsverbandes des „Christlichen Volksdienstes" haben nach längerer Aussprache in Frankfurt einmütig der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß ein möglichst rascher Zusammenschluß dieser beiden Gruppen notwendig und möglich ist. Zur Vorbereitung der entscheidenden Beschlüsse der Vertretertagungen, die am 27. Dezember in Berlin stattfinden, wurde ein Ausschuß eingesetzt. In diesen Ausschuß entsendet der Christliche Volksdienst die Herren Bausch, Mitglied des Württembergischen Landtags, Kling, Mitglied des Württembergischen Landtags, Sitzendörfer-Stuttgart und Teophil Mann-Frankfurt a. M.; die Christlich-Soziale Reichsvereinigung Professor Pfarrer Weith-Frankfurt a. M., Hülser-Spandau (Mitglied des Reichstags), Klisch-Breslau (Mitglied des Preußischen Landtags) und Duden-Duisburg.

Die Opposition gegen Tardieu.

Kundgebung der Radikalen.

Paris, 16. Dezember. (Eigenbericht.)

Unter dem Vorsitz Herriots fand am Sonntag in Chalons sur Saone eine große radikale Parteiversammlung statt, in der man dem Kabinett Tardieu nochmals schärfste Opposition ansagte. Selbst der radikale Abgeordnete Chautemps, der in der letzten Regierungskrise nach dem Mißerfolg Daladiers mit der Bildung eines Kompromißkabinetts beauftragt worden war, bezeichnete es als eine Pflicht der radikalen Partei, dem reaktionären Kabinett Tardieu gegenüber unbeugsame Opposition zu üben. Allerdings wünscht er diese Opposition „voll Höflichkeit und Achtung für die persönlichen Fähigkeiten des Regierungschefs". Herriot selbst bezeichnet es als einen großen moralischen Sieg der radikalen Partei, daß heute ihre schlimmsten reaktionären Gegner das außenpolitische Programm des Friedens und der Versöhnung durchführen, das er im Jahre 1924 eingeleitet und unter großen Verleumdungen der Reaktion verteidigt habe.

16 Matrosen ertrunken.

Folgen des Sturms.

Madrid, 16. Dezember.

Der Dampfer „Duque Verbes" ist an der Küste von Spanisch-Marokko gesunken. 12 Mann der Besatzung sind ertrunken. — Der spanische Dampfer „Antonio Garcia" ist 30 Meilen von Vigo entfernt mit dem griechischen Dampfer „Hydra" zusammengestoßen. Der spanische Dampfer sank sofort. 4 Mann seiner Besatzung sind ertrunken. Die übrigen 20 konnten gerettet werden. Auch die „Hydra" wurde stark beschädigt.

Die Sturmschäden auf Sylt.

Hamburg, 16. Dezember. (Eigenbericht.)

Amtlich wird zu den Sturmschäden auf der Insel Sylt mitgeteilt: Am Roten Kliff in Kampen sind mehrere Meter Erde herabgestürzt. An der Steilküste bei Wenningstedt sind erhebliche Landverluste eingetreten. Vor der Wenningstedter Badeanlage wurde der Landverlust auf 12 Meter beziffert, und zwar an derselben Stelle, wo in den letzten beiden Jahren bereits 60 Meter verloren gegangen sind. Dagegen hat die neue Buhne vor dem Hotel „Zum Kronprinzen" sich gut bewährt und die Steilufer geschützt, lawinenartig rollten große Blöcke in die Tiefe. Ausgezeichnet gehalten haben sich die neuen Buschzäune und Anpflanzungen durch die bei Klitsend Bordünen geschaffen sind. Die drei gestrandeten Motorleichter mit ihrer umfangreichen Maschinenanlage, die einen Wert von einer halben Million darstellen, werden sich erst bei ruhigem Wetter wieder flott machen lassen.

Die Wahlen in Ostoberschlesien.

Rückgang der deutschen Stimmen. — Die Folgen des Wahlterrors.

Kattowitz, 16. Dezember.

Nach einer privaten Errechnung kurz vor 3 Uhr morgens haben die Stadtverordnetenwahlen in Groß-Kattowitz folgendes vorläufiges Gesamtergebnis gehabt: Deutsche Wahlgemeinschaft 19 426 (bisher 22 133), Deutsche Sozialisten 3024 (bisher 3380), Polnische Sozialisten 2419, Korfanty-Partei 12 502, Nationale Arbeiterpartei (zur Regierung in Opposition) 2903, Regierungspartei 10 150, Juden etwa 1000 Stimmen.

Die Mandate werden sich wie folgt verteilen:

Deutsche Wahlgemeinschaft 22 (bisher 29), deutsche Sozialisten 3 (5), polnische Sozialisten 2, Korfanty-Klub 15, nationale Arbeiterpartei 3, Regierungspartei 13, Juden 2.

Nach der rücksichtslosen Polonisierungsarbeit der letzten Jahre unter der Diktatur des Wojewoden Grazynski war von den Deutschen nicht mehr zu erwarten. Die Deutschen haben im allgemeinen an der Stimmenzahl nur eine Einbuße von etwa 12 Proz. erlitten. Der höhere Mandatsverlust erklärt sich daraus, daß die Zahl der Wahlberechtigten gegenüber der letzten Wahl durch Zuzug erheblich gestiegen ist, der ohne Zweifel ausschließlich den polnischen Parteien zugute gekommen ist, während auf deutscher Seite eine Abwanderung festzustellen war, auf die auch der Stimmenverlust zurückzuführen sein dürfte.

*

Beuthen, 16. Dezember.

Die Wahlen in den ostoberschlesischen Stadtkreisen sind — soweit bisher bekanntgeworden ist — abgesehen von einigen persönlichen Reibereien, ruhig verlaufen. Bisher liegen folgende Endergebnisse vor:

Stadt Pleß: Bei 3200 Wahlberechtigten wurden 2962 gültige Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf die deutsche Wahlgemeinschaft 1379 (1926 = 1525), auf die polnischen Listen 1583 (1201). Die Mandatszahlen verteilen sich wie folgt: Deutsche 12 (14) und Polen 12 (10).

Lublinitz: Bei 2600 Wahlberechtigten wurden abgegeben 2380 Stimmen. Für die deutschen Listen wurden abgegeben: 763 (806) Stimmen, für die polnischen 1617 (1165). Die Mandate verteilen sich wie folgt: Deutsche Wahlgemeinschaft 6 (7), die polnischen Listen 12 (11) Mandate.

Bielitz: Nach dem bis um 2.15 Uhr nachts vorliegenden Ergebnis haben in Bielitz die Sanierungspartei (polnische Regierungspartei) 6 Mandate (1926: 5 Mandate), die deutschen und polnischen Sozialisten 10 (8), die Deutsche Wahlgemeinschaft 14 (17) und die Ostjuden 6 (6) Mandate erhalten.

Teschen: Nach dem Wahlergebnis stellt sich die Verteilung der Mandate wie folgt: Sanierungspartei 14 Mandate, deutsche und polnische Sozialisten 3, Ostjuden 2, Deutsche Wahlgemeinschaft 10, polnische Juden 2, deutsche Splitterpartei 2, Korfanty-Partei 3 Mandate.

Sohrau: Das vorläufige Endergebnis der Gemeindewahlen lautet: Von 2427 Wahlberechtigten haben 2279 abgestimmt. Davon entfallen auf die polnischen Listen 1450 und auf die deutschen Listen 829. Die Mandate verteilen sich wie folgt: Polen 15 (13), Deutsche 9 (11).

Loslau: Vorläufiges Endergebnis: Von 1930 Wahlberechtigten wurden 1836 gültige Stimmen abgegeben. Davon entfallen auf die deutschen Listen 466 (624) Stimmen, auf die polnischen 1370 (1056) Stimmen. Die Mandatsziffer verteilt sich wie folgt: Deutsche Listen 5 (7), polnische Listen 13 (11).

Wilhelm als Kriegstreiber.

Neue Dokumente aus der österreichischen Publikation. — Bombardieren und Okkupieren. — Der Wunsch des Ball-Platzes ist für ihn Befehl.

In der österreichischen Aktenveröffentlichung finden sich interessante Berichte des Grafen Berchtold über seine Unterredung mit Kaiser Wilhelm am 26. Oktober 1913. Es war dies die Zeit des Albanien-Konfliktes.

Berchtold setzte dem Kaiser auseinander, daß die Bemühungen der österreichischen Politik darauf gerichtet seien, die Balkanstaaten gegeneinander auszuspielen. Der Kaiser entwickelte darauf dem Grafen Berchtold seine Ansichten über die Balkanpolitik. Der Krieg zwischen Ost und West, so führte er aus, sei auf die Dauer unvermeidlich, und wenn dann Oesterreich in seiner Flanke der Invasion einer respektablen Militärmacht ausgesetzt sei, so könne dies für den Ausgang des Völkerringens verhängnisvoll werden. Der Kaiser sagte:

„Die Slawen sind nicht zum Herrschen geboren, sondern zum Dienen. Dies muß ihnen beigebracht werden.

Und wenn sie glauben, daß ihr Heil von Belgrad zu erwarten sei, dann muß ihnen dieser Glaube genommen werden. Mit Serbien kann es für Oesterreich-Ungarn kein anderes Verhältnis geben als jenes der Abhängigkeit des kleineren vom größeren nach dem Planetensystem (wie überhaupt der Kaiser keine andere Orientierung auf dem Balkan sich vorzustellen vermag als die Vormachtstellung der Monarchie gegenüber allen dortigen Staaten)."

Serbien müsse an Oesterreich herangezogen werden durch Geld — „vom König angefangen sind alle für Geld zu haben" —, militärische Ausbildung und Handelsbegünstigung. Dafür müßte Serbien der Monarchie botmäßig werden und seine Truppen Oesterreich zur Verfügung stellen. Sollte es sich weigern, so müßte eben Gewalt angewendet werden.

„Wenn Se. Majestät der Kaiser Franz Josef etwas verlangt, so muß die Regierung sich beugen, und tut sie es nicht, so wird Belgrad bombardiert und so lange okkupiert, bis der Wille Sr. Majestät erfüllt ist. Des können Sie sicher sein, daß Ich hinter Ihnen stehe und bereit bin, den Säbel zu ziehen, wann immer Ihr Vorgehen es nötig machen wird." (Se. Majestät begleitete diese Worte mit einer Handbewegung nach dem Säbel.)

Berchtold und der Kaiser kamen dann auf Rußland zu sprechen. Der Kaiser versicherte, Rußland fläße ihm noch keine Besorgnis ein. Berchtold befürchtete, daß eine russische Revolution das monarchische Prinzip bedenklich erschüttern könnte. Der Kaiser entgegnete darauf:

„Wenn es einmal zum Aeußersten kommt, dann seien ihm solche Erwägungen ganz schnuppe. Denn dann wird es ein Existenzkampf um Leben und Tod sein. Wir werden beide zusammenstehen gegen einen gemeinsamen Gegner, und da ist es schließlich gleichgültig, auf welche Weise der Gegner zugrunde geht. Die Haut bleibt uns immer näher als der Rock."

Der Kaiser benutzte die Gelegenheit, um dem Grafen Berchtold für seine Balkanpolitik den Rücken zu steifen und ihm zu versichern, daß Oesterreich „voll und ganz auf ihn zählen" könne. Zum Schluß sagte er:

„Was immer vom Wiener Auswärtigen Amt kommt, sei für ihn Befehl."

Die Vorgeschichte der Katastrophe und die Rolle, die Wilhelm dabei gespielt hat, wird durch diese Publikation weitgehend aufgehellt.

Durch Starkstrom getötet.

Vorsicht beim Bau von Hochantennen!

Dresden, 16. Dezember.

Am Sonntag nachmittag wollten in der Heimstättensiedlung in Dresden-Reick zwei junge Männer eine Hochantenne ziehen. Dabei kam der Antennendraht mit einer 220-Volt-Starkstromleitung in Berührung. Die beiden jungen Männer wurden durch den elektrischen Schlag auf der Stelle getötet.

Neuer Ozeanflug.

Zwei französische Flieger in Sevilla gestartet.

Nach einem Telegramm aus Sevilla sind der französische Kapitän Challe und der Oberst Larre Borges am Sonntag um 12,30 Uhr in Sevilla zur Ueberquerung des südatlantischen Ozeans gestartet.

Die Flieger wurden 5,40 Uhr nachmittags über Rio de Oro (westafrikanische Küste) gesichtet.

Der Terror gegen die Landproletarier.

Revolten in der Sowjetunion blutig niedergeschlagen.

Bukarest, 16. Dezember. (Eigenbericht.)

Aus der Sowjet-Ukraine in den letzten Tagen in Rumänisch-Bessarabien eintreffende Reisende berichten übereinstimmend über eine zunehmende und sich stellenweise bis zur Revolte steigernde Empörung der Ukrainer Landbevölkerung. Tagtäglich werden nach den Berichten dieser Reisenden durch Aufgebote der roten Armee und Tscheka Hunderte von Personen in die Gefängnisse geworfen, und zwar ohne daß die Angehörigen der verhafteten Personen von der Verhaftung oder davon unterrichtet werden, wo ihre Väter oder Söhne in Haft gehalten werden.

In der Ortschaft Bellowsca ging die Empörung der Bevölkerung über die Maßnahmen der Sowjetbehörden gegen Ortseinsassen so weit, daß sie das Gebäude der Finanzinspektion stürmte, den Inspektor und seine ganze Familie tötete und schließlich dessen Wohnung in Brand setzte. Das zur Abwehr eingesetzte Militär tötete fünf Personen, darunter drei Frauen. Zwanzig Personen wurden leicht bzw. schwer verwundet, außerdem wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. In der Ortschaft Ducerla griffen die Einwohner die Gebäude der Sowjetämter an und ermordeten den Vorsteher der Sowjets. Erst nach fünftägigem harten Kampfe konnte hier die Revolte niedergeschlagen werden. In einem Dorfe des Bezirks Podolien, wo die Bevölkerung die Finanzkasse stürmte, sollen 30 Männer und Frauen getötet worden sein.

Das offizielle Organ der Sowjets in Odessa, die „Prawda", fordert im Namen der Moskauer Regierung zur Unterdrückung der aufständischen Bauernschaft die Anwendung schärfster Mittel der Unterdrückung und Züchtigung.

Schutzbund und Heimwehr.

Aufmarsch des Schutzbundes in Wien.

Wien, 16. Dezember. (Eigenbericht.)

Am Sonntag marschierten in der Umgebung von Wien aus Protest gegen die militärischen Demonstrationen der Heimwehr annähernd 20 000 uniformierte Schutzbündler auf. Der Aufmarsch verlief musterhaft und ohne jede Störung.

Polizei für Heimwehrleute.

In dem oberösterreichischen Orte Ebensee kam es am Sonntag, kurz vor Mitternacht, zu Zusammenstößen zwischen Heimwehrleuten und Salinenarbeitern, in deren Verlauf drei Gendarmen und zahlreiche Demonstranten mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Etwa hundert Heimwehrmänner der Ortsgruppe Ebensee waren um diese Zeit zu einer Kundgebung in dem nahegelegenen Bade Ischl eingekehrt. Auf dem Hauptplatz des Ortes wurden sie von Hunderten von Salinenarbeitern erwartet. Die Gendarmerie suchte die Heimwehrleute zu schützen. Es kam zu Zusammenstößen, wobei die Gendarmerie mit gefälltem Bajonett vorging. Die Zahl der Verletzten dürfte noch weit größer sein, da mehrere Verletzte von ihren Kameraden mitgenommen wurden. Nach Mitternacht war die Ruhe wiederhergestellt.

Oberstaatsanwalt legt Berufung ein.

Breslau, 16. Dezember.

Wie die Justizpressestelle mitteilt, hat in der Angelegenheit Stolberg nunmehr auch der Oberstaatsanwalt gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Silberner Sonntag in Berlin.

Kommunistische Schriftsteller verhaftet.

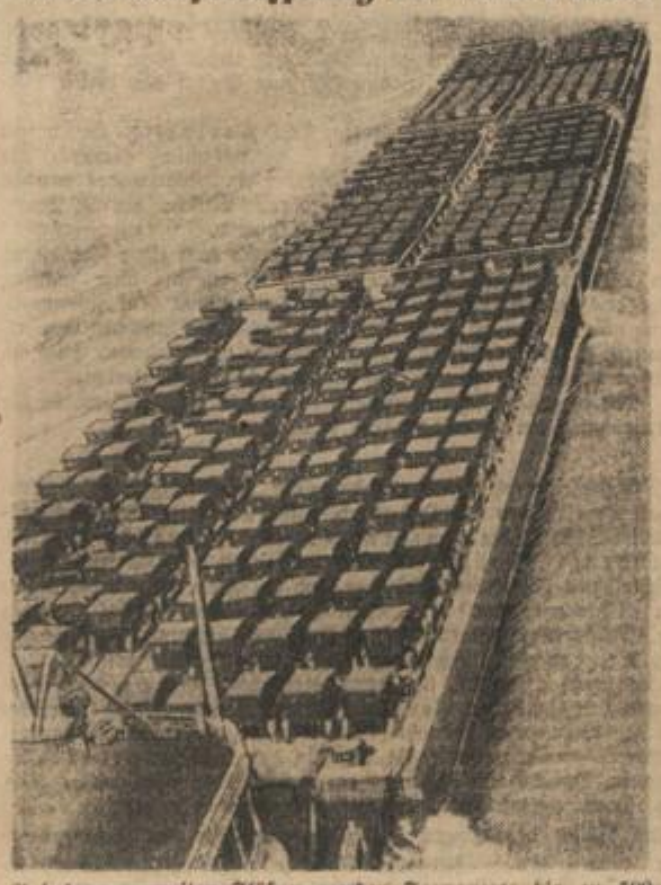
Zwei Tage im Jahr, die beiden traditionellen Vorweihnachts-Sonntage verwandeln das großstädtische Berlin, das allen Menschen und Dingen den Stempel klarer, kühlster Sachlichkeit aufgedrückt hat, wieder in ein beschaulich-gemütliches, buntfarbiges Jahrmarktleben. Vergessen ist alle Hast, wiedererwacht eine kindhafte Freude an allen möglichen Schauobjekten. Alle, alle sind sie von der gleichen Neugier beseelt. Beherrscher der Straße sind die Kleinsthändler mit dem Bauchladen, den promenierenden Wackelfiguren, oder den Arm als Ladentisch, über dem preiswerte Halstücher und Krawatten baumeln. Der Parfümeur hält jedem Interessenten sein prächtiges „Quelque fleurs" unter die Nase, der Schokoladenverkäufer brüllt ihnen mit Stentorstimme allerlei „süße Sachen" ins Trommelfell und der Spaßmacher demonstriert mit der nötigen Conférence seine Scherzartikel. Würstelmann und Bretzelverkäufer, der Blinde, und der Mann im Selbstfahrer, die ebenfalls Waren feilbieten, vervollständigen das Straßenensemble. In den Kaufhäusern staut sich die Menge; hauptsächlich die Verkaufsstände der kleinen Freuden; Handschuhe, Strümpfe, Krawatten sind dicht belagert. Billige Kleinigkeiten werden gekauft. Nach Geschäftsschluß, um 18 Uhr, verebbt der Strom, die Straßen werden still, die vielen Lichter verlöschen und die Cafés und Kinos nehmen die schaulustige Menge in ihre weitgeöffneten Arme. Die dem Kunden dienten, buchen einen anstrengenden Arbeitstag und trotteten müde heimwärts.

Zu einem Zwischenfall

kam es am Sonnabend nachmittag um ¾6 Uhr in der Lynarstraße am Wedding. Dort hatten sich kommunistische Schriftsteller auf zwei Autos eingefunden, um ihre Bücher selbst auf dem Weihnachtsmarkt zu verkaufen. Die Polizei nahm einen der Verkäufer, den Schriftsteller Kurt Peterson, fest. Der Dichter Johannes R. Becher versuchte, Peterson vom Bereitschaftsauto zu befreien. Er wurde darauf selbst festgenommen. Zwei weitere junge Schriftsteller wurden ebenfalls zur Polizeiwache geführt.

Wie das Polizeipräsidium mitteilt, ist die Verhaftung erfolgt wegen Nichtbefolgung polizeilicher Anweisungen und wegen Beamtenbeleidigung. Die Schriftsteller Kurt Peterson und Johannes R. Becher waren von der Polizei angetroffen worden, als sie von zwei Kraftwagen aus kommunistische Druckschriften in großen Massen absetzten. Hinzu kam noch, daß sich eine verkehrsstörende große Menschenmasse angesammelt hatte, so daß die Beamten zum Einschreiten genötigt waren. Die Verhafteten sind inzwischen wieder freigelassen.

Autoverschiffung in Amerika.



Auf langen, weiten Flößen werden Transporte bis zu 500 Automobilen vom Norden der Vereinigten Staaten den Ohio hinunter nach New Orleans geschafft, wo sie in Ozeandampfer verladen und nach Südamerika verfrachtet werden.

... daß alle Welt geschätzet würde ...

Von Edmund Hoehne.

I.

An einem Sonntag im Dezember verlas in einem pommerschen Kirchdorf ein Pfarrer das Weihnachtsevangelium und sprach dazu: „. . . Daß alle Welt geschätzet werde! Liebe Gemeinde, in kurzer Zeit wird gezählt werden, wer im deutschen Volke treu und fest gesinnt, wer lau und feig und verräterisch ist. Zur Zeit einer großen Volkszählung ward der Heiland geboren, der einst sprach: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert." Wohl wollte er den Frieden Gottes über alle Welt tragen, doch haßte er den Frieden der Müdigkeit, des dumpfen Hindämmerns, den Frieden der falschen Führer seines Volkes, den Frieden der Römlinge und Zöllner und Pharisäer. Daß der wahre Friede der Kraft, der Tat, der Heiligung nahe, macht euch auf, ein jeglicher in seinem Bezirk, daß alle Welt geschätzet werde!"

II.

Am selben Sonntag gab ein französischer General einen Tagesbefehl aus: „Die Truppenteile melden bis zum 3. Dezember, 12 Uhr mittags, die Stärke der aus der zweiten Zone zurückgezogenen Abteilungen." Die Adjutanten rechneten über Belegzahlen für neue Garnisonen. Zahlmeister schätzten Verpflegungsrationen für Kompagnien, Bataillone, Divisionen, eine Armee. Ordonnanzen flogen hin und her. Urlauber reisten in ihre Heimatstädte.

III.

„Schätzungsweise sind bis jetzt 80 000 Araber aus dem italienischen Gebiet über die französische Grenze getreten und entwaffnet", sagte ein faschistischer Kolonialgeneral zu dem Führer der Fronttruppen. „Stoßen Sie unentwegt nach. Es ist ein ganzes Volk, das wir loswerden müssen. Nach den verlassenen Heimatorten dürfte sich unschwer die Gesamtziffer der Vertriebenen feststellen lassen. Erfüllen Sie Ihre Aufgabe so schneidig weiter wie bisher. Ich danke. Ich muß zur Messe, es ist Adventssonntag."

IV.

„Es handelt sich schätzungsweise um 150 000 deutsch-russische Bauern, die ihre Wolgaheimat verlassen haben. Was bis jetzt eintraf, ist nur der kleine Vortrupp gewesen", überlegte die Zentralleitung vom Roten Kreuz. „Kehrt man heim in seine alte Heimat? Wie verpflegen wir sie, wie bringen wir sie unter? Telegraphieren Sie dringend an unser Bureau in New York. . ."

V.

Und am selben Sonntag schätzten chinesische und Sowjetgenerale ihre mandschurischen Truppen, Rebellenführer in Südamerika die Zahl ihrer Anhänger und die der Regierung. Direktoren großer Fabrikkonzerne überschlugen die Zahl neuer Entlassungen. Die ganze Welt wurde eingeteilt in riesige Massenkolonnen von gewaltigen Statistiken. Man berechnete Löhne, Heirats- und Sterblichkeitsziffern, Inventurbilanzen und Tonnagen, denn der nahe Jahresschluß zwang zur Arbeit auch am Sonntag. Man verschob auf dem Papier ganze Völker, Heere von Arbeitern, Rekruten, Vereinsmitgliedern, Abonnenten, Wählern, Negern in Transvaal und Japanern in Kalifornien. Und in einer kleinen Holzkirche auf Grönland, im Betsaal der Heilsarmee zu Schanghai, im katholischen Dom zu Mexiko, in der High Church of England zu Kapstadt, in einer verstohlenen Ecke von Moskau verlas ein Prediger aus der Bibel: „Und es begab sich zu der Zeit, da Chrenius Landpfleger in Syrien war, daß ein Gebot ausging vom Kaiser Augustus, daß alle Welt geschätzet würde. Und alles zog aus, daß er sich zählen ließe, ein jeglicher in seiner Vaterstadt."

VI.

Um diese Zeit gebar eine flüchtige deutsch-russische Bäuerin ein Kind in einem kalten Eisenbahnwagen. Eine Araberin wiegte ihr Neugeborenes auf einem Kamel, das vor den Maschinengewehren der Italiener in die Wüste schwankte. Eine Chinesin lag stöhnend auf faulem Stroh eines geplünderten Dorfes der Mongolei und nährte ihren hungrigen Säugling, während draußen die Geschütze eines Marschalls rollten. Und in der Nähe all der kümmerlichen Wiegen gab es gut klingende Manifeste und Erklärungen und Tagesbefehle und Zeitungsartikel von Sowjetkommissaren und Generaldirektoren und Truppenführern und Redakteuren. Keines der Kindlein kann sie lesen. Alle kennen nur einen nahen Menschen, der sie wärmt und tränkt, oder sie sterben irgendwo. Auch die Mütter lesen sie nicht. Sie kennen nur Menschen, die ihnen helfen, und wäre nichts anderes zur Hand, sie nähmen die feierlichsten Evangelien aller Sekten und Parteien und Gruppen, um ihr Kindlein zu säubern, das sich hilflos beschmutzt hat.

„Komödie der Verjüngung."

Uraufführung im Frankfurter Schauspielhaus.

Diese 5 Bilder von Alexei Tolstoi (nicht Leo Tolstoi) haben etwas vom Atem der Komödie, wenn auch manchmal ein unfruchtbarer Luftzug des Grotesken dazwischenweht. Die Problemstellung ist symbolhaft: ein Erfinder hat einen Verjüngungsbackofen konstruiert, durch den er die Menschen „erneuern" kann. Nach einigen Tierversuchen findet er eine von ihrem Gatten verlassene Frau, das erste Menschenversuchskaninchen. Der Versuch gelangt; die Verjüngte sticht die Rivalin, eine Filmdiva, aus und wird selbst Filmdiva. Das fünfte Bild, der beste Teil des Stückes, bringt das gelebte Leidensleben als Kinostoff: in einem Filmatelier spielen alle Beteiligten ihr schmerzhaft erlittenes Sein; kosten es, allerdings mit inzwischen vertauschten Rollen, noch einmal bis zur Neige aus. Der heruntergekommene Ehemannder zuvor Verjüngten kann sie scheinbar nicht mehr für sich zurückgewinnen. Er begeht, unterm Glanz der Jupiterlampen, einen Selbstmordversuch, der mißlingt, da das Messer, mit dem er sich die Gurgel durchschneiden will, nur ein — Pappmesser ist. Das happy end: die Verlorenen finden sich wieder, wie auch das übrige Paar, Vertreter der jungen Generation, zusammenkommt.

Das ganze ist handfestes Theater; ein tolles Gemisch aus Wirklichkeit und Spuk, aus technischem Humbug und menschlichem Leiden. Die Regie (E. Felber) arbeitete gegen Schluß das groteske Moment stärker heraus und verhalf der harmlosen, abenteuerlichen Angelegenheit zu einem Erfolg. Die Darsteller gaben sich russisch: lärmend, gefühlsschwelgend, dumpf und ein bißchen viel — zügellos. Wie es zum Wesen dieses Stückes gehört, dessen Autor bald auf den Sowjetstaat räsoniert, bald sich vor ihm verbeugt. K. O.

„Das Mädel aus der Tanzbar."

Universum.

Unsere Kriegmarine filmte bekanntlich und was sich dabei herausdrehte, ist noch in unverblaßter Erinnerung.

Amerika ist aber nicht umsonst das Land des Uebertrumpfens. Dort stellt man einen Teil der Flotte zur Verfügung, um eine Liebesgeschichte zu regeln. Als ein Matrose falsch signalisiert und hernach dem Kommandanten des Schlachtschiffes eingesteht, er, der Missetäter, habe an ein süßes Mädchen gedacht, bekommt er keinen Arrest, nein, er wird prompt an Land geschickt, damit er sich mit dem Mädel versöhnt. Dazu ist noch eine große Gerichtsverhandlung nötig, in der deutlich klargestellt wird, daß die kesseste Eintänzerin von San Franzisko das keuscheste Mädchen der Welt ist.

Bringt die Ufa diesen Film gerade jetzt heraus, weil sie hofft, daß die Aufnahmefähigkeit der Zuschauer vor Weihnachten von Festtagsfreude umnebelt ist? Oder ist eine Propaganda für die amerikanische Kriegsmarine beabsichtigt?

Die Regie von Malcolm St. Clair ist fabelhaft und da ferner Clara Bow und James Hall hinreißend und über alle Ausstellungen erhaben im Spiel sind, gerät man in helle Empörung über die Verschwendung allerbester Kräfte. e. b.

„Zwischen Spree und Panke". Um einen veralteten, in höchstem Maße unkünstlerischen Zille-Film „Zwischen Spree und Panke" ist zwischen zwei Filmfirmen ein heftiger Streit entbrannt, mit dem nach Absicht beider Beteiligten durchaus die Oeffentlichkeit behelligt werden soll.

Der Film, bei dem der Regisseur vorzieht, ungenannt zu bleiben, ist regietechnisch, photographisch und darstellerisch ein Versager. Zumal man unglücklicherweise sich den zu Recht weltberühmten Film „The Kid" zum Vorbild nahm.

Um den Film für die Gegenwart auswerten zu können, läßt man, zur Ehrung des toten Meisters, Heinrich Zille selbst auftreten in einer nicht gut geratenen Maske.

Die Uebersetzung der Zille-Unterschriften und Zille-Worte ins Bildliche aber kann man kaum beanstanden, denn bislang nutzten diese Illustrierung alle Zille-Filme aus. Vater Zille selbst erhob gegen sie keinen Einspruch, wie er überhaupt Filmmenschen und Kintoppmanuskripten gegenüber unendlich gütig war.

Die „Lebenslänglichen" in Amerika.

In letzter Zeit häufen sich in Amerika die Revolten der Zuchthäusler in erschreckender Zahl. Immer handelt es sich um Kämpfe auf Leben und Tod, die hier geführt werden müssen, denn die Zuchthäusler sind von einer furchtbaren Entschlossenheit und stellen den Behörden regelrechte Kriegsaufgaben. Es ist kein Zufall, daß diese Erscheinungen sich gerade in Amerika so häufen und mit einer solchen Erbitterung geführt werden. Die Insassen der Zuchthäuser haben sicherlich oft genug den Eindruck, daß sie zu Unrecht hier sitzen oder jedenfalls zu Unrecht mit so hohen Strafen belegt worden sind. Bei vielen ist es das empörende Gerechtigkeitsgefühl, das sie zu derartigen Gewaltmaßnahmen aufruft. Ein großer Teil von ihnen besteht freilich aus schwersten Verbrechern, die auch in anderen Ländern mit ähnlichen Strafen belegt worden wären. Andererseits aber sitzen sehr viele zehn Jahre und länger im Zuchthaus, die vielleicht in anderen Ländern Strafen von mehreren Monaten oder Jahren Gefängnis erhalten würden. Die Gesetze der einzelnen Staaten Amerikas sind in mancher Beziehung von einer entsetzlichen Grausamkeit und Rückschrittlichkeit.

Gerade in der letzten Zeit sind mehrere Urteile bekanntgeworden, die für jeden Fremden geradezu Ungeheuerlichkeiten darstellen. Vor kurzer Zeit wurde gemeldet, daß ein Mann zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe in Amerika verurteilt wurde, der zu wiederholten Malen dabei ertappt wurde, als er einen Scheck auf eine Bank ausstellte, bei der er kein Konto mehr hatte. Der Mann konnte nachweisen, daß nur eine Unvorsichtigkeit Schuld daran trug. Er hatte nämlich ein falsches Scheckbuch ergriffen. Es half ihm aber nichts — er wurde nach den Gesetzen des Landes zu einer lebenslänglichen Zuchthausstrafe verurteilt. Ein anderer, mindestens ebenso furchtbarer Fall wurde jüngst aus Los Angeles gemeldet. Dort wurde ein Varietéagent beschuldigt, sich an eine Tänzerin herangemacht zu haben, die er in sein Bureau zum Zwecke einer Anstellung bestellt hatte. Kurze Zeit darauf verließ die Tänzerin das Bureau und erklärte, daß der Mann versucht habe, sie sich gefügig zu machen. Der Agent wurde sofort verhaftet und auf das Zeugnis der Anklägerin hin zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Wenn man dies hört, versteht man die Bedeutung eines Vorganges, der vor einiger Zeit in amerikanischen Zeitungen unter dem Titel: „Die Zigarrenasche als Lebensretter" berichtet wurde. Ein junger Mann saß in dem Eisenbahnkupee und rauchte eine Zigarre. Er freute sich an der schönen weißen Asche und behandelte die Zigarre sehr sorgfältig, um zu verhüten, daß die Asche nicht herabfalle. Ihm gegenüber saß eine junge Dame, die mit ihm flirten wollte. Aber er beachtete sie nicht. Plötzlich erklärte sie, sie brauche sofort 3000 Dollar und wenn er sie ihr nicht geben würde, so würde sie die Beamten herbeirufen und erklären, daß sie von ihm vergewaltigt wurde. Als der Mann ihr daraufhin ein verächtliches Wort zurief, riß sie sich das Kleid entzwei und schrie um Hilfe. Beamte stürzten herbei und wollten auf die Beschuldigungen der jungen Dame den Mann verhaften. Da wies er auf die lange und schöne Asche an seiner Zigarre und sagte: „Wenn ich die junge Dame angegriffen hätte, würde die Asche wohl nicht mehr an meiner Zigarre so schön vorhanden sein." Nun wurde die junge Dame verhaftet, und der Richter erklärte dem jungen Mann, daß er seiner Asche die Rettung vor einer langjährigen Zuchthausstrafe verdanke.

Im Institut für Meereskunde spricht Dienstag, 8 Uhr, Prof. Th. Krumbach über „Das Leben der Tiere und Pflanzen am Meeresstrande".

Musikchronik. Der am 18. Dez. in der Philharmonie stattfindenden Aufführung der ungekürzten „Johannes-Passion" von Bach durch den Philharmonischen Chor geht am Dienstag, 7½ Uhr, eine öffentliche Generalprobe zu ermäßigten Preisen voraus.

Vorträge. Mittwoch, 7½ Uhr, findet der dritte öffentliche Vortrag in der Preußischen Akademie der Wissenschaften statt. Professor Johnsen spricht über den „Unterschied zwischen Mineralien und Lebewesen". Eintrittskarten beim Pförtner der Akademie.

Ein neues Dreyfus-Stück. Nach dem großen Erfolg des an der Berliner Volksbühne aufgeführten Dreyfus-Dramas „Affäre Dreyfus" hat sich jetzt auch eine zweite Direktion ein Dreyfus-Stück gesichert, mit dem das neue Theater in der Kommandantenstraße eröffnet werden soll. Direktor Max Samst wird das Schauspiel „Kapitän Dreyfus" von Okonowski Anfang Januar zur Aufführung bringen.

Die Hochschulen dem Volke!

Verbandstag der sozialistischen Studenten in Berlin.

Der 4. Verbandstag des „Verbandes sozialistischer Studentengruppen Deutschlands und Oesterreichs", der am Sonnabend und Sonntag in Berlin tagte, konzentrierte seine Hauptarbeit auf die Schaffung eines umfassenden Programmes zur Reform des deutschen Hochschulwesens. Am Sonntag fand die öffentliche Hauptlagung statt. Sie wurde eingeleitet durch Begrüßungsansprachen von Professor Hermann Heller und Alexander Stein vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit. Heller wies auf die besondere Bedeutung der Intellektuellenfrage für die sozialdemokratische Partei hin.

Der wissenschaftlich geschulte Sepezialistenstab der Partei

gewinnt mit dem Eindringen der Sozialdemokratie in immer zahlreichere Machtpositionen von Staat und Gesellschaft eine besondere Wichtigkeit. Politik und Wissenschaft gehen im marxistischen Sozialismus eine besonders enge Bindung ein, die auch in der Auswahl der politischen Führerschaft der Arbeiterbewegung ihren Ausdruck finden muß. Stein ergänzte die Ausführungen Hellers, warnte aber vor der Gefahr, die auch den sozialistischen Intellektuellen droht, nämlich eine gruppenmäßig-ständisch von der Arbeiterschaft abgesonderte Schicht zu bilden und sich in wirklichkeitsfremdem Theoretisieren zu verlieren

Die Beratung der vorgeschlagenen Statutenänderungen nahm einen sehr breiten Raum ein. Entsprechend der durch den erfreulichen Aufstieg des Verbandes geschaffenen Tatsache, daß aus einem föderativ-lockerem Zusammenschluß einzelner sozialdemokratischer Studentengruppen heute eine starke und einheitliche, zentralistisch geleitete Bewegung geworden ist, wurde der Beschluß gefaßt, den Verband in

Sozialistische Studentenschaft Deutschlands und Oesterreichs

umzutaufen. Den Tätigkeitsbericht für die letzten zwei Jahre seit dem 3. Verbandstage erstattete das Mitglied des geschäftsführenden Hauptvorstandes Mitnitzky. Seit dem Dezember 1927, wo in Heidelberg der 3. Verbandstag stattfand, ist die Mitgliederzahl um über 1000 auf rund 4100 Mitglieder gestiegen. Ortsgruppen des Verbandes bestehen an 25 reichsdeutschen Hochschulen, außerdem in Wien, Graz, Linz und in Danzig. Die Berliner Ortsgruppe, die erst 1923 mit sieben Mitgliedern gegründet wurde, hat heute über 500 Mitglieder! Mehr als 100 Mitglieder zählen unter den reichsdeutschen Gruppen Frankfurt am Main, Hamburg, Leipzig und Köln. Die größte Gruppe mit rund 2000 Mitgliedern ist aber nach wie vor in Wien. Allein im letzten Jahre betrug der Mitgliederzuwachs des Verbandes 15 Proz. Eine erfreulich stürmische Aufwärtsentwicklung hat eingesetzt. Eine statistische Erhebung über die soziale Herkunft der Verbandsmitglieder zeigte, daß rund die Hälfte der Mitglieder der proletarischen oder proletarisierten Lebenslage der Arbeiter, Angestellten-, mittleren und kleineren Beamtenfamilien entstammt. Seit dem Dezember 1928 wurde die von den Wiener Genossen schon früher herausgegebene

„Sozialistisch-Akademische Rundschau"

zum Verbandsorgan ausgebaut. Der Absatz und der Inhalt der Zeitschrift ließ noch zu wünschen übrig; deswegen wurden vom Verbandstag einige Beschlüsse über die weitere Ausgestaltung der Redaktion und des Vertriebes gefaßt. Die größeren Ortsgruppen widmeten der Werbung und Schulung eines geeigneten Nachwuchses unter den höheren Schülern besondere Aufmerksamkeit. Möglichst im ganzen Reich sollen nach dem Vorbild des österreichischen sozialistischen Mittelschülerverbandes Gruppen der „Freien Sozialistischen Schüler" in enger Zusammenarbeit mit der „Sozialistischen Arbeiterjugend" gegründet werden. Bisher haben sich unter der tatkräftigen Mithilfe der Studentengruppen sehr aktive Schülerorganisationen in Berlin, Frankfurt am Main und Hamburg gebildet. Der Verband war die wesentlichste Stütze der „Internationalen Sozialistischen Studentenföderation", die offiziell an dem Wiener Internationalen Jugendtag mit teilnahm. Durch diese Beteiligung wurden die bisher schon bestehenden guten Beziehungen zu den Jugendorganisationen der Partei, der „Sozialistischen Arbeiterjugend" und den „Jungsozialisten", besonders gefestigt. Enge geistige und politische Zusammenarbeit, besonders in der sozialistischen Schulung der jungen Generation, wurde getrieben.

Die hochschulpolitische Arbeit des Verbandes, deren wesentlicher Bestandteil immer der Kampf gegen die reaktionären Studentenorganisationen gewesen war, trat durch die im Dezember 1927 in Preußen verfügte Auflösung der „Deutschen Studentenschaft" als allgemeine obligatorische studentische Selbstverwaltungsorganisation und die Sperrung von Beitragszahlungen in allen übrigen deutschen Ländern außer Württemberg in eine neue Entwicklungsphase.

Die „Deutsche Studentenschaft" blieb als reaktionärer Privatverein,

der die Mehrheit der Studenten noch immer umfaßte, bestehen und gerierte sich mit Unterstützung der kommunistischen Studentengruppen noch immer als Gesamtvertretung der studentischen Interessen. Das bestehende „Kartell republikanischer Studenten" erwies sich als ungeeignet zum Kampf gegen die studentische Reaktion und wurde daher liquidiert. Den gemeinsamen Kampf mit den bürgerlich-republikanischen Studentenorganisationen gegen die „Deutsche Studentenschaft" und um die Vertretung unserer Interessen gegenüber den bestehenden studentischen wirtschaftlichen Hilfsorganisationen nahm der im März 1928 gegründete „Deutsche Studentenverband" auf, dem fast alle Ortsgruppen des Verbandes angeschlossen sind.

Der Vorsitzende des „Deutschen Studentenverbandes" ist der Genosse Kurt Berlowitz. Zur Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der minderbemittelten Verbandsmitglieder, insbesondere der sogenannten „Arbeiterstudenten", unternahm der Verband erfolgreiche Schritte zur Einführung einer

Sonderunterstützung und einer Arbeitsvermittlung,

und in Verbindung mit Partei und Gewerkschaften sollen Vorarbeiten zur wirtschaftlichen Unterstützung dieser Mitgliederschichten unternommen werden. Ein dieses Aufgabengebiet berührender Antrag der Ortsgruppe Berlin wurde dem Hauptvorstand zur weiteren Bearbeitung des Problems überwiesen. Die Kräfte, die die Organisation durch das Aufhören der eigentlichen „Hochschulpolitik" mit der Auflösung der „Deutschen Studentenschaft" frei bekam, verwandte sie zu um so intensiverer Durchführung der sozialistischen Bildungsarbeit unter den Mitgliedern und zur Agitation. Nicht nur wissenschaftlich hochstehende Vorträge von bekannten sozialistischen Theoretikern und Politikern wurden veranstaltet, sondern besonders die eingehende Durcharbeitung einzelner Fachgebiete mit sozialistischen Forschungsmethoden wurde durch Arbeitsgemeinschaften und durch die im Aufbau begriffene sozialistische Fachschaftsorganisation in Angriff genommen.

Die internationale Zusammenarbeit der einzelnen sozialistischen Studentenorganisationen wurde verstärkt, und der Kampf gegen den Faschismus unter den Studenten wurde durch die Mitarbeit in der „Fédération Universitaire Internationale pour la Société des Nations" auf internationale Basis gestellt. Die deutsche Sektion der „FUI.", die „Zentralstelle für studentische Völkerbundsarbeit", wird seit einiger Zeit von Dr. Otto Friedländer geleitet. Zum Tätigkeitsbericht beantragten die Gruppen Köln, Frankfurt und Breslau, daß der „Deutsche Studentenverband" sich nur mit wirtschaftlicher Interessenvertretung und in keiner Weise mit gemeinsamen hochschulpolitischen Aktionen zu befassen habe. Andernfalls sollte die Mitgliedschaft der Ortsgruppen im „Deutschen Studentenverband" unzulässig sein. Auf Initiative der übrigen Ortsgruppen im Reiche und in Oesterreich, die erklärten, hochschulpolitische Aktionen nicht ohne die Unterstützung des „Deutschen Studentenverbandes" unternehmen zu können, wurde der Antrag mit 43 gegen 14 Stimmen bei 7 Enthaltungen abgelehnt. Den Ortsgruppen wird empfohlen, nach Möglichkeit „Sozialistische Hochschulausschüsse" zur hochschulpolitischen Interessenvertretung im „Deutschen Studentenverband" zu gründen. Den im „Deutschen Studentenverband" arbeitenden Genossen wurde Dank und Billigung für ihre Tätigkeit ausgesprochen. Die Fortführung der Mitarbeit im „Deutschen Studentenverband" wurde mit allen Stimmen gegen die von 3 Ortsgruppen gefordert.

Die Frage der Hochschulreform,

der Zentralpunkt der Beratungen, nahm den Schluß des Verhandlungstages ein. Berichterstatter der Kommission war Tietgens-Berlin. Er ging auf die wesentlichen Punkte der eingereichten drei Programmentwürfe ein, die im großen Ganzen übereinstimmen. Als Endziel wird an die Stelle des bürgerlichen Klassenvorrechts auf die Hochschulbildung und der Anarchie in der Auslese der Grundsatz der Auslese nach der Befähigung im Einklang mit dem gesellschaftlichen Bedarf gesetzt. Dieses Ziel geht aber über den Rahmen der bürgerlichen Hochschule und der bürgerlichen Gesellschaft hinaus. Für die Gegenwart wird gefordert: Grundlegende Reform der höheren Schulen älteren Systems und Ausbau der Aufbauschulen, die Begabte von der Volksschule zur Hochschulbildung überleiten. Die höheren Fach- und Berufsschulen sollen die Berechtigung zum ordentlichen Hochschulstudium erteilen können. Der Uebergang vom Beruf zur Hochschule ohne Zusammenhang mit der Schulbildung soll weiter erleichtert werden durch Ausbau der Arbeiter-Abiturientenkurse und durch Aufhebung der Altersgrenze in der Ersatzreifeprüfung für hervorragend Begabte. Die Auswahl des Dozentenkörpers, der heute unter der Vortäuschung wissenschaftlicher Objektivität einseitig bürgerlichen Klasseninteressen dient, soll entsprechend der gesellschaftlichen Bedeutung des Proletariats und dem wissenschaftlichen Wert der marxistischen Lehre im Sinne einer Vermehrung der verschwindend geringen Zahl sozialistischer Hochschullehrer umgestaltet werden. Als Mittel dazu soll eine Verstärkung des ministeriellen Berufungsrechtes dienen. Zur Sicherstellung der Erweiterung der Wege zum Arbeiterstudium ist zu fordern:

Gebührenfreiheit bis zu einem Einkommen von jährlich 5000 Mark,

Gebührenstaffelung proportional der Höhe der Einkommen über 5000 Mark. Die sämtlichen wirtschaftlichen Hilfseinrichtungen für Studenten sind zu verstaatlichen. Die Mittel der „Studienstiftung des Deutschen Volkes" sind zu 70 Prozent für Arbeiterkinder bereitzustellen. Die Krankenbehandlung soll für Studenten grundsätzlich unentgeltlich sein. Für minderbemittelte Studenten sind besondere Wohnheime zu schaffen. Zinsfreie Darlehen und Stipendien sollen vorzugsweise an Studierende unter der 5000-Markgrenze vergeben werden. Von der Hochschule als Funktionärschule ist die Forschungsstätte abzutrennen.

Forschungsakademien und Funktionärschulen

sollen einem nach Durchführung der Reichsreform zu schaffenden Reichskultusministerium unterstellt werden. Der Autonomie der Forschungsakademien soll eine größere Abhängigkeit der Funktionärschulen von den Staatsbehörden gegenüberstehen. Gleichberechtigung aller Dozenten und Forscher und Beseitigung des Unterschiedes zwischen Professoren und Privatdozenten, demokratische Hochschulverfassung an Stelle der Hierarchie wird gefordert. Die Beseitigung aller akademischen „Standes"vorrechte muß durchgeführt werden. Die Zersplitterung in Spezialhochschulen muß der Gliederung des einen Hochschultyps in Fachabteilungen weichen. Den Studenten ist ein maßgeblicher Einfluß auf die Gestaltung des Hochschullebens einzuräumen. Eine studentische Selbstverwaltung soll von allen Studierenden ohne Unterschied der Staatsangehörigkeit gebildet werden. Fachschaften und Studienausschüsse haben an der Gestaltung des Lehrplanes und an der Vertretung der studentischen Studieninteressen mitzuwirken. Ein Wirtschaftsausschuß soll die wirtschaftlichen Interessen der Studenten vertreten und die Verwaltung und Kontrolle der Wirtschaftseinrichtungen und des Gebührenerlasses übernehmen.

Der Studienbetrieb muß aus der veralteten Form des Ueberwiegens der Vorlesungen in eine neue, nach den Prinzipien des modernen Arbeitsunterrichts gestaltete Form umgewandelt werden. Das gewaltige Stoffgebiet der Hochschulreform soll von einer Redaktionskommission, bestehend aus Friedlaender, Kotschi, von Halle, Tietgens, Leites, Geißler noch einmal durchberaten werden. Der geschäftsführende Hauptvorstand des Verbandes wird ermächtigt, spätestens bis zum Beginn des Sommersemesters das Hochschulreformprogramm in endgültiger Form zu beschließen. Partei und freie Gewerkschaften sollen um ihre Mitarbeit bei der Formulierung angegangen werden.

Den Abschluß des Verbandstages bildete

die Neuwahl des geschäftsführenden Hauptvorstandes.

Der bisherige erste Vorsitzende, Dr. Otto Friedlaender, legte sein Amt nieder. Der Verhandlungsleiter des Verbandstages, Bohmann-Wien, sprach dem bisherigen Vorsitzenden den Dank des gesamten Verbandes für seine Tätigkeit aus. Während seiner fünfjährigen Tätigkeit im Dienste des Verbandes hat er dazu beigetragen, den mächtigen Aufstieg der Organisation an Zahl und Qualität der geleisteten Arbeit zu ermöglichen. Unter dem Beifall aller Delegierten wurde Dr. Friedlaender zum Beirat des neuen Vorstandes gewählt.

Als erster Vorsitzender wurde Kurt Berlowitz-Berlin mit allen gegen 11 Stimmen bei einer Stimmenthaltung gewählt. Als weitere Mitglieder des geschäftsführenden Hauptvorstandes wurden gewählt: Wilhelm Tietgens mit 57, Martin Bötticher mit 40, Bruno Gleitze mit 38, Natan Leites mit 36 Stimmen.

Der neue Vorsitzende sprach den Wunsch nach einer Fortsetzung des organisatorischen Aufstieges aus. Er mahnte aber zugleich, über den organisatorischen Spezialproblemen nicht den Zusammenhang mit der großen Gesamtbewegung, der Partei und den Gewerkschaften, zu vernachlässigen und zu kämpfen als dienendes Glied im großen historischen Prozeß des proletarischen Klassenkampfes.

Mit dem gemeinsamen Gesang der „Internationale" wurde der Verbandstag am Sonntag abend geschlossen.

* * *

Gleichzeitig mit dem Verbandstag der „Sozialistischen Studentenschaft Deutschlands und Oesterreichs" fand eine erweiterte Exekutivkomitee-Sitzung der Internationalen Sozialistischen Studentenföderation statt, an der die Vertreter von 10 angeschlossenen Landesorganisationen und ein Exekutivkomitee-Mitglied der „University Labour Federation" teilnahmen. Der Sekretär Dr. Friedaender erstattete den Tätigkeitsbericht und konnte außer den Gruppengründungen in Budapest und Madrid, von wo Vertreter anwesend waren, die Beitrittserklärung der schwedischen Organisation mitteilen, als deren Vertreter Genosse Dr. Malmsten an den Beratungen teilnahm. Die Berichte der einzelnen Ländervertreter entwarfen über die Lage in den Diktaturländern Litauen, Ungarn und Spanien ein anschauliches und ernstes Bild. In Litauen beispielsweise befindet sich jetzt noch nahezu

die Hälfte der Kownoer Gruppenmitglieder im Gefängnis.

In Ungarn ist ein offizielles Arbeiten nicht möglich, ebenso in Spanien. Auch in Polen sind die Schwierigkeiten groß. Dafür ist in England nach den Wahlen ein starker Aufstieg zu verzeichnen, und auch in Frankreich, Belgien, Tschechoslowakei, den baltischen Randstaaten usw. schreitet die Bewegung gut vorwärts. Ein Treffen der nordöstlichen Gruppen soll im Januar in Tartu (Dorpat) und ein deutsch-polnisch-tschechisches Treffen im Frühjahr in Schlesien stattfinden. Ein großes Westtreffen ist zu Pfingsten in Ostende geplant, und eine internationale Schulungswoche gegen Ende des Sommersemesters in der Tschechoslowakei. Das Sekretariat wurde beauftragt, zwecks Zeitschriftenvermittlung und Studentenaustausch die erforderlichen Schritte einzuleiten. Zum Schluß der Sitzung wurden zwei Resolutionen angenommen, die sich gegen den „numerus clausus" in jeglicher Form und die mit den Bestrebungen zu seiner Einführung verbundenen Krawalle, vor allem aber auch gegen den Hochschulfaschismus, besonders in Italien, Litauen, Ungarn und Spanien, wenden.

Abriß der Spittelkolonnaden eingestellt.

Auf Veranlassung des Finanzministeriums.

Die Abrißarbeiten an der südlichen Spittelmarktkolonnade sind seit einigen Tagen wieder eingestellt worden. Bisher hatten die Arbeiten überhaupt nur wenig sichtbare Fortschritte gemacht, da man sich auf Veranlassung der Preußischen Bau- und Finanzdirektion zunächst damit beschäftigte, den wertvollen Ornamentschmuck in Gipsabgüssen und Photographien für einen späteren Wiederaufbau zu erhalten. Daneben fanden genaue Ausmessungen des historischen Bauwerks statt, da man befürchtete, daß bei den eigentlichen Abrißarbeiten größere Bauteile beschädigt werden würden. Die Einstellung der Arbeiten ist, wie wir hören, auf Veranlassung des Preußischen Finanzministeriums erfolgt, jedoch soll an dem grundsätzlichen Beschluß, die Kolonnade zu beseitigen, keine Aenderung erfolgt sein. Ob finanzielle oder städtebauliche Momente für diese zeitweilige Einstellung der Arbeiten ausschlaggebend sind, war bisher nicht festzustellen.

Wetter für Berlin. Teils heiter, teils wolkig, meist trocken, nachts leichter Frost, am Tage Temperaturen einige Grade über Null, mäßige nordwestliche Winde. **Für Deutschland:** Im größten Teil des Reiches trockenes und ruhiges Wetter, nur im Nordosten veränderlich und im Alpenvorland trübe, mit Schnee- und Regenfällen.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

HONIGKUCHEN
Weihnachtsgrüße . . . 0.50
Dessert-Kuchen 0.50
Berliner Happen 0.50
Makronen-Kuchen 1.–
Prinzeß-Kuchen 1.–
Honig.Katharinchen . . 0.40
Schokoladen-Kuchen . 0.60
Weißer Lebkuchen . . 0.65
Frucht-Kuchen 0.95
Sport-Kuchen 1.–
Bitte erledigen Sie Ihre Weihnachts-Einkäufe frühzeitig!
Cyliax
MARZIPANE
Marzipan-Teegebäck ¼ 0.75
Marzipan-Kartoffeln ¼ 0.70
Marzipan-Brote mit Ananas
Erstklassige Schokoladen
Marke Sonne 0.60
Marke Krone 0.50
Marke Milch-Nuß . . . 0.60
Marke Vollmilch 0.60
Marke Vanille 0.40
Pralinen in allen Preislagen
Bitte erledigen Sie Ihre Weihnachts-Einkäufe frühzeitig!
CYLIAX FABRIKATE DIE GROSSE QUALITÄT
FILIALEN IN ALLEN STADTTEILEN — TÄGLICH FRISCHE WARE

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Berlin in der Welt voran —

als Bierstadt nämlich!

Berlin, die Hauptstadt des Deutschen Reiches, die drittgrößte Stadt der Welt, kann heute nicht nur auf gewaltige Fortschritte und Spitzenleistungen in großstädtischer Organisation, Verkehr, Bauwesen und Technik hinweisen, sondern es genießt leider auch den traurigen Ruhm, in den letzten Jahren als Alkoholproduzent und als Alkoholkonsument den Rekord im eigenen Lande und wahrscheinlich auch in der Welt geliefert zu haben. Es ist eine wenig rühmliche Tatsache, daß die „klassische" Bierstadt

München von Berlin längst überflügelt

worden ist. Nach der letzten Verbraucherstatistik ist zunächst die Berliner Bierproduktion ungeheuer gewachsen. Es wurden hier im Brausahr 1928/29 im Stadtkreis Berlin 5,2 Millionen Hektoliter gebraut, im Stadtkreis München nur 3,2 Millionen Hektoliter. Erst sämtliche Braubezirke des Landesfinanzamtes München (einschließlich Augsburg) ergeben eine Jahresproduktion von 6,9 Millionen Hektoliter. Interessant ist in diesem Zusammenhange vielleicht folgende Größenstatistik:

Städte	Produktion 1928/29 in Mill. hl	Zahl der Brauereien
Berlin	5,2	37
München (Stadt)	3,2	801
„ (Stadt und Land)	6,9	
Nürnberg	4,6	1834
Münster	3,9	89

Bedenkt man, daß Deutschland in zirka 26 340 Haus-, Zwerg-, Klein- und Großbrauereien rund 48 Millionen Hektoliter Bier im Jahre braut*), so zeigt sich in obiger Tabelle, daß diese vier Bierstädte des Deutschen Reiches mit einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Brauereien annähernd die Hälfte der jährlichen Biermenge produzieren. Das konzentrierte Großkapital ist mit seinen Großbrauereien zur entscheidenden Großmacht der Bierproduktion geworden. Daran ist Berlin „führend" beteiligt. Es hat die wenigsten, aber die größten Brauereien. Durchschnittlich stellt jede Brauerei über 140 000 Hektoliter Bier her, dagegen jede Münchener nur 8700 Hektoliter, jede Brauerei in Münster zirka 43 000 Hektoliter.

Auch an der Bierausfuhr, die für Deutschland im Jahre 1927/28 etwa 568 000 Hektoliter, im Jahre 1928/29 über 600 000 Hektoliter betrug, ist Berlin maßgeblich beteiligt. Erhebliche Mengen Berliner Bieres — besonders von den Großbrauereien Schultheiß-Patzenhofer, Engelhardt, Löwenbrauerei-Böhmisches Brauhaus und der Schöneberger Schloßbrauerei — werden ins Ausland exportiert. Die hauptsächlichsten Absatzgebiete für Berliner Biere sind die Kolonialgebiete, Niederländisch- und Britisch-Indien, Belgisch-Kongo, Afrika, China und Aegypten. Es ist typisch, daß gerade diese Gebiete, die doch sonst von den kapitalistischen Kreisen als die unkultiviertesten angesehen werden, dazu ausersehen sind, ungeheure Alkoholmengen aufzunehmen. Aber es ist ja auch leicht verständlich, daß die Beherrscher dieser Kolonialländer, die selbst kaum Bier produzieren, sich gern zur „kulturellen Beeinflussung" ihrer Untertanen mit der deutschen Bier- und Alkoholbelieferung dienen lassen. Es ist nicht zu unterschätzen, das gerade die stark eingebrauten Berliner Biere den imperialistischen Interessen der Kolonialländer gute Dienste leisten.

Rohstofflieferant Berlins ist besonders die Tschechoslowakei für Malz und Hopfen. Auch aus der Mark Brandenburg und aus Schlesien wird Malz in größeren Mengen bezogen. Der jährliche Malzverbrauch Berlins beträgt zirka 90 000 Tonnen (zirka ein Fünftel des gesamten deutschen Malzverbrauchs).

Im letzten Jahre ist auch der Malz- und Zuckerverbrauch der Berliner Brauereien gestiegen, sogar mehr als der Malzbierausstoß. Daraus ergibt sich, daß der Gehalt des Bieres gestiegen ist.

Die Steigerung der Berliner Bierproduktion beruht fast ausschließlich auf erhöhter Erzeugung von Starkbier auf Kosten des Vollbieres.

Von den vier Biersorten: Einfachbier mit zirka 6,5 Proz., Schankbier (einschließlich Berliner Weißbier) mit 7 bis 8 Proz., Vollbier mit 11 bis 14 Proz. und Starkbier mit 16 und mehr Prozent Stammwürzengehalt werden von dem gesamten Berliner Bierausstoß etwa 90 Proz. an Vollbier hergestellt. Das Anwachsen der Berliner Bierindustrie erschöpft sich also nicht nur in der Steigerung der produzierten Biermenge, sondern auch in der „qualitativen" Steigerung des Alkoholgehalts des am meisten produzierten Bieres!

Erschreckend sind in Berlin in den letzten Jahren auch die Auswirkungen der verstärkten Bierproduktion auf den Alkoholverbrauch — besonders in Berlin selbst — geworden. Das zeigen mit aller Deutlichkeit folgende Zahlen, die zugleich ein Maßstab für das Anwachsen von Not und Elend des Großstadtlebens sind:

Ende Dezember 1928 wurden in Berlin 19 389 Gast- und Schankwirtschaften festgestellt. Dabei sind die zahllosen, nur flaschenweise Alkohol verkaufenden Weinhandlungen usw. nicht mitgerechnet. Ferner sind nicht einbezogen die vielen Lebensmittel- und anderen Geschäfte, die Flaschenbiere verkaufen; hier kann man etwa jedes zweite Lebensmittelgeschäft hinzurechnen. Es wird nicht zu hoch gegriffen sein, wenn man für Berlin etwa 25 000 Gewerbebetriebe als im Dienste des Alkoholkapitals stehend bezeichnet. Wie ungeheuer die Wirkung dieser vielen Alkoholbetriebe Berlins ist, erkennt man erst deutlich aus einem Vergleich mit der Gesamteinwohnerzahl von Berlin. Ende 1928 wurden in Berlin 4 296 400 Menschen gezählt. Nach einer Statistik, die die letzte Ausgabe des Jahrbuchs deutscher Städte veröffentlicht — und das stimmt mit obigen Zahlen annähernd überein —, entfallen in Berlin

285 Einwohner auf eine Gast- oder Schwankwirtschaft!

Zum Vergleich sei erwähnt, daß nur noch acht deutsche Städte (u. a. Nürnberg mit 283, Frankfurt a. M. mit 254, Mainz mit 217, Koblenz mit 161) Berlin in dieser Hinsicht übertreffen. In allen anderen deutschen Städten müssen erheblich mehr Menschen zu der Existenz eines Gastwirts beitragen (z. B. in Hindenburg in Schlesien 1070, in Gladbeck 1020 Menschen). Wie sehr Berlin mit alkoholischen Gaststätten überfät ist, geht auch daraus hervor, daß bei den Beratungen des neuen Schankstättengesetzentwurfs, der gewiß nicht befriedigend im Sinne der Abstinenzbestrebungen ist, für die künftige Bewilligung von Wirtshäusern der Maßstab von 400 Einwohnern auf eine Schankstätte genommen werden soll. Berlin überbietet diesen Maßstab also erheblich!

Diese ungeheure Entwicklung Berlins zur „führenden" Bierstadt des Deutschen Reiches hinterläßt naturgemäß ihre nachhaltigsten sozialen Schäden. Wohnungselend und Massenelend stehen natürlich in engstem Zusammenhang mit dieser Ausbreitung des Alkoholismus. Und wenn man bedenkt, daß nach der letzten Berliner Berufszählung (aus dem Jahre 1925) mehr als zwei Fünftel nämlich 41,3 Proz. der Gesamtbevölkerung dem Arbeiterstande und 27,8 Proz. den unteren Angestellten- und Beamtenkreisen angehören, so versteht man auch, daß gerade in dieser Großstadt Berlin, die überwiegend eine Proletarierstadt ist, der sozialistischen Abstinenzbewegung die dringendsten und wichtigsten Aufgaben gestellt sind. Der gewaltige Berliner Großstadtverkehr fordert täglich eine Menge Menschenopfer durch Unfälle, an denen immer wieder König Alkohol zum Teil Schuld trägt. Die über 19 000 Berliner Kneipen sind die Unglücksstätten, in denen täglich von neuem armen Proletariern die letzten Groschen aus der Tasche gelockt werden. Und an den Türen dieser „Gast"wirtschaften, an den Straßenecken, in den Fluren und in den Elendswohnungen mehrt sich täglich die Zahl der hungernden Frauen und Kinder, denen der Fluch des Alkohols Tränen statt Brot bietet! Das sieht der Fremde nicht, der Berlin besucht und seine Eleganz und seinen Fortschritt bewundert. Aber wenn er mit wachen Augen durch die Straßen dieser Weltstadt geht und einmal über die zahllosen Wirtshäuser nachdenkt, dann wird er fühlen, daß hier aus der Not ein Geschäft gemacht wird.

Wer etwa meint, daß das große Berliner Alkoholkapital wenigstens einen bedeutenden Teil der allgemeinen öffentlichen Lasten und Steuern trägt, weil es doch tatsächlich das Gewerbe und das Geschäft Berlins ist, der irrt: von dem gesamten eigenen Steueraufkommen Berlins im Rechnungsjahre 1927 von 298,4 Millionen Reichsmark entfielen auf die Getränkesteuer 9,4 Millionen Reichsmark (das ist nicht mehr als auf die Hundesteuer). Dafür können die Berliner Brauereien ihren eigenen Beutel recht tüchtig füllen und Dividenden von 20 bis 23 Proz. ausschütten.

Berlin hat Geld für 5,2 Millionen Hektoliter Bier im Jahre; aber Berlin konnte sich im Jahre 1928 nur 4,15 Millionen Hektoliter Milch leisten, und Milch kostet nur den dritten Teil von Bier.

Milch stillt den Hunger und heilt die Kranken und macht die Kinder stark. Bier zerfrißt die Nerven und den Körper und raubt die Besinnung über sich selbst und die Klassenlage des Proletariers, die in Berlin furchtbarer ist als irgendwo sonst.

Berlin, die Stadt des Fortschritts und der Kultur, Berlin, die Weltstadt der Rekorde und des Glanzes, genießt einen traurigen Ruhm — als Bierstadt.

Die obengenannten Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. Es gilt in höchster Not und Gefahr einen Kampf, den sich die organisierte Arbeiterschaft in erster Linie zu eigen machen muß. Es genügt nicht, daß die Arbeiterabstinenten allein bleiben: Die Sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften müssen helfen! Es geht um die wertvollsten proletarischen Güter, es geht um die Erhaltung des Proletariats selbst!

Heinz Krüger, Berlin.

*) Statistik aus: Theo Gläß, Zahlen zur Alkoholfrage. 1928.

Der stumme Unbekannte

Auseinandersetzung mit dem Kinokonsumenten / Von Alexander Gidoni

Alexander Gidoni war drei Jahre lang künstlerischer Leiter eines der größten sowjetrussischen Filmunternehmen. Wenn er schließlich Sowjetrußland verließ, so aus dem Grunde, weil er, der Nichtkommunist — Gidoni ist aller Sozialist —, die Parteidiktatur nicht länger ertragen konnte.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die deutsche Kinematographie alle Voraussetzungen für die Entwicklung einer erstklassigen Produktion hat. Trotzdem steht sie in einer schweren Krise. Unsicherheit, Mangel an einer klaren Vorstellung über die für die Entwicklung erforderlichen Wege, Spaltung und Verworrenheit der künstlerischen Richtlinien und, noch öfter, Konzessionen an den rückständigen Geschmack — das sind die Merkmale des größten Teils der letztjährigen Produktion.

Die Produktionsleiter führen diese Krise hauptsächlich auf die unsicheren Zustände des Verleihs zurück, die ihre Ursache in dem Zusammenprall zwischen Tonfilm und stummem Film haben. Die Folge ist ein Umherstapfen auf demselben Platz, eine Politik des Lauerns, bei der die Unternehmer einander angstvoll in die Augen schauen in Erwartung des erlösenden Worts. Aber niemand wagt, dieses erlösende Wort auszusprechen, und die Zuschauer werden bis dahin zu 75 Proz. mit der Wiederaufführung alter, längst bekannter, aus den Verleiharchiven geholter Filme abgespeist.

*

Der Zusammenstoß zwischen dem stummen Film und dem Tonfilm mußte selbstverständlich zu einer gewissen Erschütterung führen.

Wir nehmen aber an, daß diese Erschütterung bereits überwunden ist, daß der Zuschauer sich während dieser Zeit sozusagen gegen den ersten Eindruck der kinematographischen Neuigkeit immunisiert hat. Es war falsch, anzunehmen, daß die eine Art des Films die andere zugrunde richten müßte. Wir beobachten gerade das Gegenteil: in den letzten Monaten haben einige verhältnismäßig gelungene neue stumme Filme eine sehr gute Aufnahme gehabt und brachten einen nachweisbaren materiellen Erfolg. In der gleichen Zeit sind einige Tonfilme mit großem Krach durchgefallen — trotz der sie begleitenden Reklame.

Es geschah also, daß der Erfolg kam, wo man ihn am wenigsten erwartete, und daß der Durchfall dort überraschte, wo die Unternehmer und ihre Regisseure sich um den Kassenerfolg am meisten bemüht hatten.

Wie kommt das?

Nach unserer Ueberzeugung daher, daß die Unternehmer und Regisseure keinen Kontakt mit dem Publikum haben. Ihr grundlegender, durch nichts auszurottender Fehler besteht in der Annahme, dem Zuschauer vorsetzen zu können, was ihnen gut genug für die Masse dünkt. Dem Regisseur wird auf Grund von Vereinbarungen zwischen Unternehmer und Verleiher auferlegt, Filme herzustellen, die weder im künstlerischen Sinn noch durch die Logik des Lebens oder durch den einfachen Menschenverstand gerechtfertigt sind. Versagt dann der Erfolg, so sucht man die Ursache in allerhand Aeußerlichkeiten, statt in der eigenen Unzulänglichkeit, und kommt schließlich zu der Ausrede, der Mißerfolg sei zu erklären, weil der Film ein stummer war.

*

Am wenigsten ist das der Fall! Das Unheil liegt nicht in dem Zusammenstoß zwischen dem sprechenden und dem stummen Film, sondern vielmehr darin, daß der Zuschauer stumm blieb, daß der Hersteller des Films in seinem künstlerischen Konservatismus völlig erstarrt ist.

Für den Film, der ja zu den noch im Fluß befindlichen Gattungen der Kunst gehört, bedeutet das den Tod. Unbedingt.

Es gibt für das Kino nur einen Weg zur Rettung: eine neue Auffassung der Dinge! Die amerikanische und die sowjetrussische Kinematographie sind sich dessen seit langem bewußt.

In Amerika und in der Sowjetunion strömen dem Film immer neue Menschen, neue Kräfte zu, die neue Ansichten und neue Methoden für die Organisation der Bilder mit sich bringen.

Es scheint paradox, aber diese neuen Kräfte werden aus den Reihen der Amateure geliefert.

Regisseure wie S. de Mill in Amerika, wie Eisenstein und Pudowkin in Rußland haben öfters betont, wie wichtig dieser Zustrom von neuen Arbeitskräften für das Kino ist.

Einen schlagenden Beweis für die Richtigkeit dieses Urteils bietet die Amerikanische Gesellschaft der Kinoamateure und die Gesellschaft der Freunde der Sowjet-Kinematographie (? DSK). Die Gesellschaften und ihre zahlreichen Filialen in Amerika und in Rußland sind die Quelle jener öffentlichen Initiative, die auf die Organisation der Kinoproduktion hinzielt. Diese Gesellschaften wirken fördernd auf die Entwicklung des künstlerischen Geschmacks in den Massen und auf die Kenntnisse in den Fragen der Kinematographie.

In Amerika wird die Chronikabteilung in einem großen Teil der Fälle durch solche Amateure bedient. Eine Unmenge Amateure finden als dauernde Chronikberichterstatter der großen Kinogesellschaften ihr Auskommen. Die Vielseitigkeit, Aktualität und relative Objektivität des für die Chronik bestimmten Materials ist dadurch am besten gesichert.

Man könnte weiter eine Reihe größter amerikanischer und sowjetistischer Filme nennen, deren Regisseure solche gestrige Amateure waren (Nanuk, Tschang, Verbannung usw.).

In der Sowjetunion wurde in den Sitzungen und Diskussionen der Gesellschaft der Freunde der Sowjetistischen Kinematographie der unmittelbare Kontakt zwischen den Produzenten und ihren Konsumenten hergestellt.

Der amerikanische Regisseur führt seinen Film, ehe er ihn der Oeffentlichkeit übergibt, vor solchen Zuschauern vor.

*

In Deutschland gibt es eine große Anzahl von Photozirkeln. Die werktätigen Massen beschäftigen sich als Amateure mit der Photographie.

Heutzutage ist aber die Photographie nur eine Uebergangsstufe zur Kinematographie. Der Preis eines Amateurkinoapparates ist in Deutschland für einen ziemlich weiten Kreis der Amateure erschwinglich. Ein paar Wochen genügen, um die Handhabung dieses Apparates zu erlernen.

Die Chemikalien und die Bearbeitung des Films im Laboratorium sind in Deutschland ziemlich billig.

Unter diesen Umständen muß man an die deutschen Photoamateure die Frage richten:

Warum interessieren Sie sich nicht praktisch für die Kinematographie?

Warum führen Sie nicht durch, was unter viel schlechteren Verhältnissen in der Sowjetunion durchgeführt wurde?

Solange die Oeffentlichkeit dem Film kein aktives Interesse entgegenbringt, wird seine Entwicklung (und er ist immer unkünstlerischer geworden) von dem Zufall und den Launen eines unzulänglichen Filmmagnaten abhängig bleiben.

Nur wenn der Zuschauer aufhört, die stumme Rolle zu spielen, wenn er sich zusammenschließt und als Organisation das Gewicht seines Geschmacks und seines Kritikerwillens in die Wagschale wirft, wird es gelingen, aus dem Kinosumpf herauszukommen und die Produktion zu beeinflussen, wie das beim Radio der Fall ist.

Bei der Wochenschau ließe sich der Anfang machen.

Ist erst einmal ein Anfang gemacht worden, dann werden die Unternehmer sich hüten, die Willens- und Meinungsäußerungen der aktiven Massen der Zuschauerorganisation zu mißachten.

(2. Fortsetzung.)

III.

[illegible] haben hat 5000 Vertreter. Sie rasen durch Städte und [illegible]. Sie haben die Energie eines Yankee und den Spürsinn eines Hundes. Sie sind weise wie die biblische Schlange, sind schlagfertig, erfinderisch, geduldig. Manche von ihnen sind vollendete Redner: Gambettas, Briands; die anderen sind feine Psychologen. Sie teilen die Menschheit in mehrere Kategorien ein: solche, die ein Auto sofort kaufen, solche, die es in 6 Monaten kaufen, schließlich solche, die es in einem Jahr kaufen. Menschen, die sich nie ein Auto kaufen, existieren für die Vertreter nicht. Sie glauben an das menschliche Glück und an den Fortschritt. Dieser Farmer hat seine Erbsen vorteilhaft verkauft, er kann das Auto sofort kaufen. Der junge Arzt hat schon die ersten Kranken, folglich wird er in sechs Monaten für einen entzückenden Wagen reif sein. Und mit dem Bäcker wird man bis zum Frühjahr warten müssen.

Fünftausend Vertreter schleifen durch das glückliche Frankreich das neue zehn Pferdekräfte starke Glück. Sie senden ihre Berichte nach Paris. Sie haben die Ausdauer und Leistungsfähigkeit von Maschinen. Sie bitten nur um das eine: billiger, noch billiger! Dieser Bäcker, er kann unmöglich, und auch dem Arzt ist es noch schwer. In der Provinz zahlt man ja nur 10 Franken für den Besuch. Frankreich ist ja nicht Amerika.

Herr Citroën weiß auch, daß Frankreich kein Amerika ist. Und doch kostet in diesem goldenen Amerika ein Auto nur halb soviel. Was soll man tun? Die Preiskurve strebt noch immer aufwärts. Sogar Bonbons und Veilchen sind teurer geworden. Eine schwere Aufgabe lastet auf den Schultern Herrn Citroëns. Er muß allen Automobile geben, allen. Es dreht sich nicht um Bestellungen, sondern es ist ein Gelübde, es muß eingelöst werden.

Herr Citroën erzeugt kleine Spielzeugautos als Reklame. Die Kinder wünschen sie sich zu Weihnachten. Holzpferde sind schon längst aus der Mode gekommen. Jetzt spielen die Kinder mit den Geschwindigkeitshebeln. Aber die Kinder wachsen. Bald haben sie ihr Lieblingsspielzeug satt. Bald sucht sie einer von den 5000 auf. Wenn sie sich kein Auto kaufen können, werden sie Menschenfeinde oder, was noch ärger ist, Kommunisten. Herr Citroën muß Frankreich vor dieser verderblichen Enttäuschung retten.

*

In den Werkstätten nageln die Angestellten Kundmachungen an: „Opfer sind notwendig. Die Direktion hat es begriffen, jetzt müssen es auch die Arbeiter verstehen . . ." Herr Citroën ist von Opfergeist erfüllt. Seife oder Zwirn können teurer werden — das sind ausgediente Veteranen. Sie gehen in das Leben des Menschen ein mit seinem ersten Wort, mit der zerrissenen Hose und dem warmen Schwamm. Sie sind allgemein anerkannt wie die Sonne oder die Polizei. Seife oder Zwirn zu erzeugen, ist ein ehrenwertes, aber unendlich langweiliges Geschäft. Herr André Citroën ist Apostel des neuesten Testaments. Er predigt, daß ein Auto wichtiger ist als Ruhe. Seine Vertreter verteilen unter die Gläubigen soundsoviel Tonnen Eisen und soundsoviel Gramm Unruhe. Dafür bringt Herr Citroën jedes Opfer. Er ist bereit, längere Zeit auf den Profit zu warten. Ja, er ist dazu bereit. „Jetzt ist die Reihe an den Arbeitern."

*

Um Automobile zu verkaufen, braucht man Vertreter. Um die Welt zu regieren, braucht man Dichtkunst, Chemie, sorgfältige Selektion; es ist notwendig, manchem Soldaten das Ehrenzeichen zu verleihen, manchen Sozialisten in die Ehrenlegion aufzunehmen, es ist notwendig, zur rechten Zeit einige diskrete Schecks auszustellen. Herr Citroën kümmert sich übrigens nicht um die Politik. Er träumt nicht von einem Sitz in der Kammer, er unterstützt nicht die rechtsorientierte Presse, er gründet keine „Liga des vereinigten Bürgertums". So etwas liegt ihm fern. Er steht über diesen Dingen. Er erzeugt Automobile in Serien. Wie der Allmächtige kennt er weder Juden noch Christen. In seinen Fabriken arbeiten Schulter an Schulter alte Patrioten und erbitterte Kommunisten. Herrn Citroën interessiert nur das eine: Die Geschwindigkeit. Für den Verkauf schafft er den Vertreter, für die Produktion den Vorarbeiter. Der Vorarbeiter kann auf Marktplätzen oder in den Kliniken demonstriert werden: „Ein äußerst interessantes Exemplar, die lebende Maschine!" Der Vorarbeiter sorgt nicht für Ordnung, er steht nicht am Band. Er zeigt nur, er zeigt, wie leicht der Mensch vergessen kann, daß er ein Mensch ist.

Josef Lebon ist ein ausgezeichneter Vorarbeiter. Er unterrichtet die Arbeiter aus der Montageabteilung. Wie lange braucht dieser Bursch da mit seinem Handhebel? Vier Minuten? Lebon macht sich an die Arbeit. Rasch ist der Hebel eingesetzt, die Schrauben sind befestigt. Eine Minute 40 Sekunden. Der Betriebsleiter setzt fest: Für den Durchschnittsarbeiter genügen zwei Minuten. — Der Vorarbeiter geht weg, er zeigt anderen Arbeitern andere Dinge. Der Arbeiter bleibt bei den Handhebeln. Was der Vorarbeiter eine Viertelstunde lang macht, macht er acht Stunden, acht Jahre hintereinander, vielleicht das ganze Leben hindurch. Der Arbeiter schaut den Rücken Lebons an und murmelt: Du Schuft!

Lebon hassen sie alle. Herr Citroën ist weit, er ist beinahe ein Mythos, ähnlich wie der Herrgott oder das Ministerkabinett. Auch die Ingenieure kann man schwer hassen. Sie müssen ja auch leben; sie wissen auch nicht, was das heißt, den ganzen Tag die Schraube anzuziehen. Lebon aber ist einer von ihnen. Er ist auch ein Arbeiter, er bekommt nur um einen Franken mehr als die anderen. Er ist an allem Schuld, an diesem Band, an den Sekunden, an der verfluchten Stumpfheit am Abend, wo man weder lachen, noch sprechen, noch einschlafen kann.

Den Offizieren macht man eine Ehrenbezeigung, die Namen der berühmten Schauspieler kommen in die Zeitung, ein guter Ingenieur wird fortwährend zum Direktor gerufen. Josef Lebon lebt unter den Arbeitern, und die Arbeiter hassen ihn. Er arbeitet wie sie, vielleicht noch mehr, er schafft neue Rekorde, über die die Ingenieure staunen müssen. Er kann den ganzen Tag arbeiten, ohne sich vom Fleck zu rühren, ohne aufs Klosett zu gehen. Er kann das Schlafen und das Essen vergessen. Seine Hände sind nicht wie andere Hände, sie sind Zangen, Bohrer, Hämmer, und an Stelle des Herzens hat er einen Motor. Von seiner menschlichen Abstammung zeugen nur der Taufschein und ein Muttermal. Er erinnert sich nicht an seine Kindheit. Er ist ebenso neugeboren und göttlich wie das Auto. Aber hier beginnt die Ungerechtigkeit. Vom Auto träumen alle. Sogar die Arbeiter betrachten beim Verlassen der Werkstätte neidvoll die Wagen der Oberingenieure. Sogar die Arbeiter vergöttern das Auto. Wenn sie aber Lebon begegnen, spucken sie aus. Und da stellt sich heraus, daß Lebon doch nur unvollkommen ist. Er hat außer dem Motor noch überlebte Gefühle, und sein Gesicht kann sich vor Kränkung verzerren.

Jetzt verläßt er das Tor, er sieht Durand, den Dreher: „Komm mit auf einen Schnaps! Ich zahl's." Aber Durand murmelt: „Ein anderes Mal, hab gar keine Zeit heute." Durand hat Schnaps sehr gern, aber er fürchtet mit Lebon gesehen zu werden. Und Lebon versteht es. Er schimpft leise. Traurig wandert er über die Straße. Eile hat er keine. Jetzt ist es Abend. Das Schlafen brauchte er niemandem vorzumachen, das weiß jeder von selbst. Er bemerkt sein Spiegelbild in einem Schaufenster. Ein gewöhnliches Gesicht, roter Schnurrbart, Sommersprossen. Freilich, er ist ein ganz gewöhnlicher Mensch. Aber wenn er sich den Arbeitern nähert, weiten sich ihre Pupillen vor Entsetzen, als ob sie den Tod sähen. Ein lustiges Amt das, den Tod zu spielen!

Er tritt in ein Wirtshaus ein; am Schanktisch stehen Arbeiter, die er nicht kennt. Er spricht mit ihnen, er bestellt für jeden ein Gläschen, er drückt ihnen die Hand. Er schlürft seinen Schnaps hinunter, langsam, verträumt. Er möchte allen etwas Angenehmes sagen: „Es wird schon Frühling, so warm!" Er zeigt auf ein vorbeigehendes Mädchen: „Nicht übel, was?" Er beklagt sich: „Müde bin ich, diese Rackerei!"

Aber da vernimmt er von hinten eine Stimme: „Das ist der Vorarbeiter aus der Montage, bekannter Schuft!" Lebon wirft die Münzen auf den Schanktisch und geht rasch hinaus. Er wandert über den einsamen Kai. Kalt glänzt das Wasser; es gibt viele, die da hineinspringen. Beleuchtete Fenster. Dort ist es gemütlich, — Grammophon, Karten. Der Teufel soll sie alle holen. Vom Schnaps kann Lebon nicht lustig werden. Wenn er wieder ins Gasthaus geht, werden wieder alle trinken und ihn dann beschimpfen. Wenn er sich ein Mädchen nimmt, sagt sie am Ende auch: Du Vorarbeiter! Und überhaupt ist er so müde. Er muß schlafen. Morgen wird er zeigen, wie man in 30 Sekunden Ringe aufhängt.

Aber er biegt nicht ein in die Straße rechts. Er geht nicht nach Hause. Er steht auf der Brücke und blickt hinunter. Noch immer glänzt das Wasser kalt und böse. Josef Lebon ist ein gewöhnlicher Mensch. Er kann so nicht leben, er ist sehr unglücklich.

Der Wachmann bemerkt den Mann auf der Brücke. Der Wachmann weiß, daß dort unten niemand fischt, daß dort kein Schiff ausgeladen wird. Unten ist nur das kalte Wasser. Der Wachmann steht schon vier Jahre an dieser Ecke. Er weiß, warum die Menschen so aufmerksam hinunterstarren. Mit gewohntem Schritt geht er auf Lebon zu.

*

Herr Citroën spricht: „Wie wir es vorausgesehen haben, entwickelt sich der Betrieb sehr zufriedenstellend. In dem Berichtsjahr betrug der Umsatz 1 200 000 000 Franken bei 73002 erzeugten Automobilen gegenüber einem Umsatz von 1 005 000 000 Franken im Vorjahre . . ."

Herr Citroën atmet schwer. So heiß ist der Junitag. Nebenan heulen, knattern und stampfen Tausende von Maschinen. In ihren Stimmen ist alles enthalten: Die Nacht der lothringischen Schächte, die Hitze der Kautschukplantagen, die schwere Luft der Naphthatürme irgendwo weit in Venezuela, und auch das Gleiten dieses eisernen Bandes, das hinter der Mauer läuft. In ihren Stimmen zittert die Agonie von Millionen Menschen, die lebten und gestorben sind, um diese Automobile zu erzeugen. In ihren Stimmen rasselt das schwere Atmen des Herrn Citroën und der pfeifende Atem des schwindsüchtigen Schleifers.

Herr Citroën holt Atem und setzt leidenschaftlich fort: „Und gegenüber 872 000 000 Franken vor zwei Jahren."

IV.

Der Farmer hat längst sein Auto. Vor Ostern kaufte der junge Arzt ein „Kabriolet". Gestern hat sich endlich der Bäcker ergeben. Er hat den Bestellschein unterschrieben, den ihm der redselige Vertreter vorgelegt hat. Dabei lächelte der Bäcker ganz geheimnisvoll, ganz faustisch. Uebrigens ist er ein gewöhnlicher Bäcker aus dem Markt Montiries.

Herr Citroën erfüllt tapfer seine Sendung. Bald wird selbst der schwindsüchtige Schleifer seinen eigenen Wagen haben. Der Arme — wenigstens im Sterben wird er begreifen, wozu er gelebt hat.

Aber je länger der Spieler spielt, desto dunkler liegt die Zukunft vor ihm. Ein Frankreich — ein Auto auf 42 Einwohner, in Amerika auf 5. Der Spieler spielt eine neue Karte aus. Der Apostel geht unter die starrköpfigen Haiden. Er führt keine Wunderheilungen vor, kein Donnerrollen, keine Blutstigmata. Dafür ist er schlagfertig und erfinderisch. Wie kein anderer weiß er den neuen Gott zu preisen.

Die Leute sagen, in Paris, da gibt es das Parlament, die Venus von Milo, den ägyptischen Obelisk, hervorragende Schneider und die allweise Sorbonne. Der Fremde, der zum erstenmal am späten Abend nach Paris kommt, wenn die Venus und die Professoren der Sorbonne längst schlafen, sieht nur ein Wort vor sich. Es flammt auf dem Eiffelturm in meterhohen Buchstaben. Das ist die Visitenkarte des Herrn André Citroën. Der große Name leuchtet. Um ihn züngeln Blitze, und von der Erde zum Himmel streben mystische Flammen. Es sind 200 000 elektrische Birnen und 90 Kilometer Draht. Das ist die neue Offenbarung, die Tafeln von Sinai: Denk daran! Auch du mußt unverzüglich das neue Modell kaufen — 10 PS. B . . ."

Die Raupenautomobile des Herrn Citroën haben die Sahara durchquert. Das war eine außerordentlich romantische Expedition. Als sie die Automobile Citroëns erblickten, stürzten Neger und Löwen zu Boden. Dichter schrieben herrliche Bücher, Maler brachten aus Afrika exotische Bilder mit. In allen Kinos der Welt lief der Film: Der schwarze Uebergang. Herr Citroën brachte den Film sogar in die Deputiertenkammer. Auf der Leinwand stürzten sie nieder, die Neger und die Löwen, auf der Leinwand leuchtete und flammte der große Name: Citroën, Citroën, Citroën . . .

Herr Citroën lud die entzückten Abgeordneten zu sich, seine Fabriken zu besichtigen. Die ehrwürdigen Gesetzgeber, die Radikalsozialen und die Sozialradikalen besichtigten die amerikanischen Pressen und auch das eiserne Band.

Das war viel komplizierter als alle Entwürfe, Beratungen und Wahlverfahren. Die Abgeordneten verstanden: Herr Citroën ist wirklich ein großer Mann, er hält keine Reden, er baut nur Autos. Uebrigens zu Ehren der so beredten Gäste hielt auch Herr Citroën eine kleine Ansprache, natürlich beim Dessert mit dem Becher in der Hand.

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Ein Erdbeben, das Segen brachte.

Vor einiger Zeit wütete in der Umgebung der chilenischen Stadt Astaburaga ein ziemlich heftiges Erdbeben, das zahlreiche Häuser zertrümmerte. Trotzdem wird das Beben von den Einwohnern Astaburagas als Segen des Himmels angesehen, denn das Naturereignis hat einige unterirdische Wasserläufe freigelegt, wodurch die bisher höchst mangelhafte Wasserzufuhr der Stadt gesichert ist.

Die erste Verhaftung in der Luft.

Seit dem 15. November waltet der erste fliegende Schutzmann Amerikas in Chikago seines Amtes, und nunmehr hat er seine erste Verhaftung vorgenommen. Schon lange war der junge Flieger Jack S. Folkner verdächtig, zahlende Passagiere mit seinem Flugzeug zu befördern, ohne im Besitz der hierfür erforderlichen Erlaubnis zu sein. Als er dieser Tage wiederum mit mehreren Personen aufstieg, folgte ihm der Flugpolizist und nach einer aufregenden Jagd in den Lüften zwang ihn der Polizist zum Niedergehen, worauf er verhaftet wurde.

Die Wisentherde im Kaukasus,

die 1911 noch 1000 Köpfe zählte, ist nunmehr gänzlich ausgerottet, obgleich die Sowjetregierung den Aufenthaltsort der Herde als nationales Schutzgebiet erklärt hatte. Eine zoologische Expedition, die vor einiger Zeit die Wisent-Reservation bis in den letzten Winkel durchforschte, fand nur noch ein paar Knochen, an deren Schußverletzungen man feststellen konnte, daß die Tiere — ungeachtet der Regierungspatrouillen, die das Gebiet überwachen sollten — Räuberhänden zum Opfer gefallen sind.

Ein Blinder als Rekordläufer.

Ein blinder Student der Universität in Washington hat bewiesen, wie man durch Energie über körperliche Mängel hinwegkommen kann. Nach langem Training ist es dem siebzehnjährigen Howard Dent gelungen, alle Universitätsrekorde über kurze Strecken zu schlagen. Nach Ansicht des Sportleiters wird Dent noch auf den internationalen Kämpfen der Leichtathleten eine bedeutende Rolle spielen.

Werbung mit Brandgeruch.

Eine amerikanische Versicherungsgesellschaft verschickte vor kurzem eine Werbedrucksache, auf deren Titelblatt ein Gespenst auf ein hübsches Wohnhaus zeigt mit der Mahnung: „Denken Sie daran!" Schlägt man den Faltprospekt auf, sieht man das Wohnhaus von Flammen umgeben und riecht sofort verbranntes Holz. Mit diesem Geruch wurde das Papier beim Druck imprägniert. Der Text lautet: „Wenn Ihr Heim nach verbranntem, von Wasser getränktem Holz riecht wie dieser Prospekt beim Oeffnen, dann wird es wohl zum Abschluß einer Versicherung zu spät sein."

Plutocrex.

Jon hatte keinen Wintermantel. Aber er braucht einen. Schlendert so die Straßen entlang. An einer Apotheke vorüber. „100 Mark Belohnung", steht da in fetten Buchstaben.

Jon bleibt stehen. „100 Mark Belohnung", liest er, „demjenigen, der mein Universalvertilgungsmittel Plutocrex ohne Erfolg anwendet. Tötet Ungeziefer, Ratten, Mäuse, Maulwürfe, Hunde, Katzen usw." Und darüber ist ein großer, roter Totenkopf gemalt.

Jon geht in die Apotheke. „Plutocrex", sagte er, „ist wohl sehr giftig?"

„Jawohl", nickt der Apotheker. „Man muß sich in acht nehmen."

„Tötet es auch Menschen?"

„Ja", sagt der Apotheker, und er sieht Jon an.

Jon nickt. „Das brauche ich gerade. Wieviel würde genügen, um einen Menschen zu töten?"

„Ein Eßlöffel voll würde genügen", stottert der Apotheker.

„Dann geben Sie mir zwei große Flaschen", sagt Jon.

Der Apotheker weiß nicht, was er sagen soll. „Einen Augenblick", stottert er, verschwindet im Laboratorium. Füllt zwei Flaschen mit Wasser, klebt auf jede Seite das Etikett „Plutocrex" und versiegelt die Flaschen.

Dann geht er wieder zu Jon. „So", sagt er und gibt ihm die Flaschen. Jon zahlt. Und geht.

Am nächsten Tag hat er einen Wintermantel.

„Woher so plötzlich?" fragt ihn jemand.

„Ach," sagte Jon, „der Apotheker, der das Plutocrex herstellt, fühlte sich verpflichtet, mir eine Belohnung von 100 Mark auszuzahlen."

Montag, 16. Dezember.

Berlin.

16.05 H. A. Natan: Der Waldlauf.
16.30 Lieder von Hans Hermann (Maria Toll, Sopran. Am Flügel: Der Komponist.)
17.00 Flötenkonzert. (Alfred Lichtenstein, Flöte, und James Simon, Flügel.)
17.30 „Adalbert Stifter" (am Mikrophon: Gertrud Kanitz).
18.00 Ludwig Spitzer: Kinder, die im Schatten leben.
18.25 Prof. Dr. A. Goldschmidt: Mexiko und Petroleum.
18.50 Unterhaltungsmusik.
19.30 Als Einlage: Marga Rohn liest eigene Skizzen.
20.00 Unterhaltungsmusik.
20.30 Dr. Heinrich Strobel: „Veristische Oper".
20.45 Kurzoper „A basso Porto" (Am unteren Hafen). Musik von Niccola Spinelli.
22.30 Funk-Tanzunterricht.
Anschließend bis 0.30 Tanzmusik, Bildfunk.

Königswusterhausen.

16.00 Englisch.
17.30 Prof. H. J. Moser: Die Musik im evangelischen Gottesdienst.
18.00 Pastor Tonnessen: Ländliches Volksbildungswesen.
18.30 Englisch für Anfänger.
18.55 Prof. D. Schmidt: Schweinezucht und -mast.
19.20 Dr.-Ing. Petri: Die Grundstoffe der Beton- und Eisenbetonbauweise.
20.00 Violinkonzert Martha Linz. (Am Flügel: Egon Siegmund-)
21.00 Weihnachtsdichtungen. (Sprecher: Erna Feld, Wolfgang Zitzer.)

Die Tagung des Aufbaues.

Kartellgeneralversammlung der Arbeitersportler.

Unter die erste Etappe des Wiederaufbaues hat gestern die Kartellgeneralversammlung der Arbeitersportler Berlins den Schlußstrich gesetzt. 178 Delegierte, wovon 153 organisierte Sozialdemokraten waren und die restlichen nur noch nicht die organisatorische Bindung zur Partei gefunden haben, hörten den Bericht des Geschäftsführers Oehlschläger, der noch einmal all die Vorgänge, die im Juni vergangenen Jahres zur Spaltung führten, Revue passieren ließ.

Achtzehn Monate Aufbauarbeit, frei von parteipolitischen Stänkereien und persönlichen Reibereien, haben den Arbeitersport in Berlin wieder zu einem anerkannten, vollwertigen Glied der modernen Arbeiterbewegung gemacht. Die beim alten Kartell verbliebenen, inzwischen von der kommunistischen Zentrale für ihre Parteizwecke vollständig reklamierten Sportvereine haben nichts unversucht gelassen, um der neuaufblühenden Arbeitersportbewegung alle erdenklichen Schwierigkeiten zu machen. Als Erfolg ihrer verleumderischen Tätigkeit mußten die Kommunisten es erleben, daß ihnen, als den nicht zentralorganisierten Sportlern, jede finanzielle Unterstützung von Reich, Staat und Stadt verweigert werden mußte, während den bundestreuen Arbeitersportvereinen und ihren Verbänden Gleichberechtigung widerfuhr. Oehlschläger schilderte den Wiederaufbau der einzelnen Sportorganisationen nach der Reinigung von kommunistischen Berufsrevolutionären und fanatisierten Schreihälsen, er zeigte, wie der RAST., der Reichsarbeitersporttag in Berlin zum erstenmal wieder seit Jahren das war, was er sein soll: eine Heerschau des Arbeitersports und wie schließlich die Sehnsucht der Sportler nach einer Berliner Arbeitersportschule vor der Verwirklichung steht.

In 134 Vereinen mit 24 345 Mitgliedern

ist die wahre Einheitsfront hergestellt. Was darüber hinaus als sogenannte Arbeitersportvereine umher läuft, ist ein organisatorisches Anhängsel der Kommunistischen Partei, ist ein Sammelbecken für aufgelöste Rotfrontkämpferabteilungen und für historisch gewordene Rauchklubs, die die bezahlten Organisatoren beim Abblasen von revolutionärem blauen Dunst unterstützen. Um Falschdeutungen zu vermeiden: der Sportverein „Fichte“ hat wirklich seine bröckelnden Reihen durch Rauchklubs verstärkt! — 24 345 bundestreue Arbeitersportler in Berlin! Diese Zahl ist um etwa 3000 zu niedrig gehalten, weil einige säumige Vereine die rechtzeitige Verarbeitung der Fragebogen unmöglich machten. Trotzdem, das bundestreue Kartell kann es sich leisten, die Stärke der ihm angeschlossenen Verbände in aller Oeffentlichkeit bekannt zu geben; hier sind die Zahlen:

Verband	Vereine	Mitglieder
Arb.-Turn- und Sp.-Bund	47	15 151
Radfahrer Solidarität	19	1 581
Freier Segler-Verband	22	1 416
Arb.-Athletenbund	7	633
Verb. Volksgesundheit	5	1 407
T.-V. Naturfreunde	2	1 450
Arb.-Anglerbund	27	1 426
Samariter, Schachbund, Arb.-Schützen, Arb.-Kegler	5	1 251
	134	24 345

Nicht eingerechnet sind hier die Mitglieder unter 14 Jahren. Wo ist demgegenüber eine amtliche, ohne „List, Lüge und Verleumdung aufgestellte Mitgliederliste der rrrevolutionären Einheitsfrontler?

Eine kurze, ernst-sachliche Diskussion

bestätigte Oehlschlägers Geschäftsbericht; der Vorstand bekam einstimmig Entlastung. Einstimmig wurde auch der Vorstand des Kartells gewählt, man wählte die alten Mitglieder wieder. Erster Vorsitzender ist wieder Barthelmann, zweiter Richard Lehmann, Schriftführer Franke. Beisitzer wurden Hensel und Backhaus, Revisoren Dewald, Brumierski, Majchke, Geschäftsführer blieb Robert Oehlschläger.

Was Buck als Vertreter der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege zur Begrüßung sagte, bestätigte die Versammlung in jeder Hinsicht: der Arbeitersport muß in Berlin wie anderswo sein eine Kampf- und Gesinnungsgemeinschaft, die in unerschütterlicher Treue zur zentralen Arbeitersportbewegung und ihren selbstgegebenen Gesetzen steht.

„Fichte“ und die IG. platzt!

Kienbaum, Wundtke und langjährige „Fichte“mitglieder kehren zum Bund zurück.

Die „Interessen-Gemeinschaft zur Wahrung der Einheit im Arbeitersport“ (zu deutsch: J.-G. = Jammer-Gesellschaft!) entwickelt sich in Berlin zu einem „guten Förderer“ der wahren Einheit im Arbeitersport. Die famosen Moskaustrategen Friedmann-Hajdu und Bergmann sorgen schon dafür, daß die früheren Bundesmitglieder, soweit sie noch der „Interessen-Gemeinschaft“ angehören, erkennen lernen, zu welcher verderblichen Politik sie miß-braucht werden sollen. Es kriselt deshalb an allen Ecken der JG., für deren Mitgliedschaft die Verpflichtung JG. gleich „Ich gehorche“ besteht.

Wir haben erst vor kurzem die Abtrennung von weit über hundert Neuköllner Arbeitersportlern von der JG. melden können und darauf hingewiesen, daß es selbst im revolutionären Sportverein „Fichte“ sehr bedenklich aussieht. Seit einiger Zeit ist sein Vorsitzender Kirsch, der so schön auf dem „Roten Sport- und Kulturtag“ in den Rehbergen gegen die freien Gewerkschaften vom Leder zog, und mit ihm der geschäftsführende Ausschuß Fichtes eifrig bemüht, den Dingen auf die Spur zu kommen, um erfolgreiche Maßnahmen zur Abwehr der sich in „Fichte“ immer bedenklicher bemerkbar machenden Bundesgedankens zu ergreifen. Die Bemühungen dieser KPD.-Beauftragten sind vergeblich, es ist nicht mehr zu verhindern, daß große Teile von Fichte-Mitgliedern den Katastrophenpolitikern den Rücken kehren, um gemeinsam mit ihren Arbeitsbrüdern im Arbeiter-Turn- und Sportbund im Interesse der organisierten Arbeiterbewegung zu wirken.

In der Abteilungsversammlung der 51. Abteilung von Fichte haben in der vorigen Woche, trotzdem sich Kirsch besonders ins Zeug legte und klarlegen wollte, daß er mit der Friedmann-Politik nicht einverstanden ist, sämtliche Funktionäre die Aemter niedergelegt und mit ihnen sind bis auf fünf alle anderen Mitglieder der Abteilung aus Fichte ausgetreten. Bedeutungsvoll ist dieser Schritt deshalb, da unter den Ausgeschlossenen sich Mitglieder befinden, die jahrzehntelang Mitglied und Funktionär in Fichte waren.

So unter anderem der Techniker des Gesamtvereins Karl Kienbaum, der seit acht Jahren diese Funktion innehatte, seit 1922 Leiter der Kreisschule ist und als einer der besten Techniker im Bunde Achtung besitzt, er war 29 Jahre Mitglied des Vereins. Auch Georg Wundke, der ebenfalls in der Arbeitersportbewegung sehr bekannt ist, war 26 Jahre Mitglied von Fichte und seit 11 Jahren Jugendleiter des Vereins. Auch er ist ausgetreten.

Damit hat Fichte den ersten Anstoß erhalten, die Lawine ist im Rollen, sie zieht unaufhaltsam weitere Kreise in ihren Bann. Was nicht gesund ist, kann nicht bestehen, was nicht zusammengehört, muß geschieden werden. Die „Interessen-Gemeinschaft“ mag für Rotfrontnaturen oder für junge unerfahrene Leute das Gegebene sein, der wirkliche Arbeitersportler findet sein Interessengebiet nur in der zentralen Arbeitersportbewegung. Das ist gerade das Bezeichnende am Chaos der JG., daß am Sitz der Einheitler die Mitglieder sich abwenden von dieser Art Gesinnungsgemeinschaft, die nichts gemein hat mit Anstand und Ehrlichkeit. Nur weiter so, ihr Herren Friedmann und Bergmann!

Arbeiter-Hockey.

Die Spiele von gestern.

Von den Serienspielen der Gruppe A fielen die Spiele in der Schönhauser Allee wegen der unbrauchbaren Spielfelder aus. Die Bezirke Ostring I und Mariendorf I der Freien Turnerschaft Groß-Berlin trennten sich im Lichtenberger Stadion 3 : 2 in einem schnell durchgeführten Spiel. Ostring konnte bis zur Pause gefallen, ließ aber gegen Schluß merklich nach. Ihr stärkster Stützpunkt lag im Mittelstürmer, auf den sich das Spiel leider viel zu sehr festlief. Beide Außenstürmer versagten.

Mariendorf, wegen seines Arbeitssonntags mit Ersatz spielend, hielt sich bis zur Pause stark verteidigend und kam gegen Schluß mehr und mehr auf. Es gelang ihnen beim Stande 3 : 0 gegen sich, zwei Tore aufzuholen. Weitere Erfolge wurden nur durch die inzwischen abgelaufene Spielzeit verhindert. Taktisch klug nahmen die Mariendorfer zum Schluß ihre stärkste Waffe nach vorn und minderten dadurch den bisherigen Erfolg Ostrings merklich herab. Ein einheitliches, zusammenhängendes Aufbauspiel fehlte beiden Mannschaften. — Auf dem Ostplatz in der Laskerstraße nutzte die Mannschaft von Tennis-Rot ihren spielfreien Sonntag zu einem Freundschaftstreffen gegen den Athletik-Sport-Club 2 aus. Sie bestätigten aufs neue ihre verbesserte Form durch einen einwandfreien 4 : 2-Sieg über den ASC. Erfreulich ist es, wiederholt den guten Ansatz und den Spielaufbau zu beobachten, der richtig im Mittelstürmer seine Triebkraft hat und verständnisvoll von der Läuferreihe unterstützt wird. Das Schlußdreieck vervollständigte gut die Gesamtleistung. Der ASC., wesntlich verstärkt, gab sein bestes. Erfrischend wirkte beiderseits das weitausgreifende Flügelspiel, das den gesamten Kampf offen machte und eine schöne Note verlieh.

FTGB.-Neukölln I und Athletik-Sort-Club 3 trennten sich nach

ASC., wesentlich verstärkt, gab sein bestes. Erfrischend wirkte beider-Mannschaften in Betracht zieht, waren die Leistungen ansprechend und lassen besonders für Neukölln noch allerhand erwarten. Bei strafferem Männer- und Stellungsspiel dürften die Neuköllner auch besseren Mannschaften gegenüber einen achtbaren Gegner abgeben. — Neukölln 2 und Ostring 2 trennten sich 1 : 0. Die übrigen Spiele wurden ein Raub Neptuns.

Handball

Bericht vom Sonntag.

Die Freie Turn- und Sportvereinigung Nowawes hatte sich zum Gesellschaftsspiel die Freie Turnerschaft Wilmersdorf verpflichtet. Beide Mannschaften traten unvollständig an, zeigten aber doch ein flottes und faires Spiel. Nowawes konnte nach 5 Minuten das erste Tor schießen, dem aber bald der Ausgleich und kurz danach die Führung von Wilmersdorf folgte. Dann sollte aber für Wilmersdorf vorläufig Schluß sein, denn in schneller Folge konnte Nowawes bis zur Pause noch dreimal einsenden. Bald nach Beginn der zweiten Halbzeit wechselte Wilmersdorf den Torwächter, nachdem Nowawes das Resultat auf sieben erhöht hatte. Der Wechsel wirkte sich auch bald aus, denn nur zwei ganz schwere Sachen mußte der neue Torhüter passieren lassen, während vorher auch einige unsichere Bälle durchgingen. Wilmersdorf stattete dem Nowaweser Heiligtum oft Besuche ab, konnte aber nicht zu Erfolgen kommen, denn der Sturm war schußunsicher, und der Nowaweser Torwächter wehrte gut ab. Erst in den letzten zehn Minuten ging Wilmersdorf aus der Reserve heraus und konnte 4 Minuten vor Schluß zum drittenmal einsenden. Gleich nach dem Wiederangriff unternahm Wilmersdorf einen Durchbruch und überrumpelte die Hintermannschaft, so daß das vierte Tor sicher war. Nowawes gewann mit 9 : 4 (5 : 2).

Die 2. Männermannschaft von Nowawes spielte gegen FTGB.-Ostring 1 und gewann mit 7 : 0 (1 : 0). Beide Mannschaften zeigten ein enges und an Technik armes Spiel.

Schwelfsterne—FTGB. Ruderbezirk 3 : 3 (2 : 1). Ausgeglichenes Spiel beider Mannschaften, die als Wassersportler Handball nur im Ergänzungssport betreiben.

Eishockey.

Oxford-Canadians abermals geschlagen.

Auch das Rückspiel der Oxforder Eishockeymannschaft gegen den Berliner Schlittschuhklub am Sonnabend im Sportpalast wurde von den Hiesigen wieder überlegen mit 8 : 2 Toren gewonnen. Die Gäste zeigten zwar bedeutend mehr als am Vortage, mußten aber schließlich doch die Ueberlegenheit der BSCer anerkennen. Zu Beginn des Spiels überraschten die Kanadier durch gute Kombinationen und ein überaus scharfes Tempo. So vielversprechend wie der Anfang schien, so bitter war aber nachher das Ende.

Im ersten Spieldrittel gelang es den Oxfordern, mit 1 : 0 in Führung zu gehen. Andreßen, der nach mehrjähriger Pause wieder das Tor des Schlittschuhklubs hütete, mußte die Scheibe passieren lassen. Trotz aller Versuche der Berliner konnte der Ausgleich bis zur Pause nicht hergestellt werden. Im zweiten Drittel trat die gute Kombination der Berliner deutlich in Erscheinung. Viermal zappelte die Scheibe im gegnerischen Netz. Jaenecke erzielte drei Tore und der junge talentierte Ball, der später noch mehrfach erfolgreich war, einen Treffer: Eine Meisterleistung war das erste Tor Jaeneckes, der vier Gegner umspielte und den Vorstoß erfolgreich abschloß. Eine gleich gute Leistung vollbrachte im letzten Drittel Ball, der ebenfalls an vier Kanadier vorbei der Scheibe den Weg ins Netz wies. In den Pausen gab es Kunstlaufvorführungen von Frl. Dietze und Frau Brockhoefft. Ein 7500-Meter-Mannschafts-Schnellaufen gewannen Loetsch-Richter von Verein Deutscher Eisschnelläufer.

Bürgerliche Schwimmerpleite.

Wie bei Hugenberg: „Staat helfe!“

Unter Leitung des 2. Vorsitzenden im Deutschen Schwimmverband trat der Kreis Sachsen des Verbandes am Sonntag in Dresden zu einer außerordentlichen Tagung zusammen, um über die durch die Unterschlagungen des früheren 1. Vorsitzenden Dr. Bunner hervorgerufene schwierige finanzielle Lage zu beraten. Der stellvertretene Vorsitzende Renner machte noch einmal Mitteilung über den Umfang der begangenen Unregelmäßigkeiten. Soweit sich bisher übersehen läßt, überwiegen die nicht vorhandenen Einnahmen des Kreises die Ausgaben um 295 300 M., das Kreisheim ist mit 110 749 M. verschuldet. Ein Versuch, die Gläubiger mit 40 Proz. abzufinden, scheiterte. Einen Konkurs will man aber, wenn irgend möglich, abwenden, und so werden die vier verbliebenen Vorstandsmitglieder des Kreises, denen drei weitere Herren beigegeben werden, versuchen, einen außergerichtlichen Vergleich herbeizuführen. Dieser Antrag wurde mit fünf Stimmenthaltungen angenommen. Es bestehen außerdem Aussichten, das stark verschuldete Schwimmerheim zu retten.

Das sind die übertrieben teuren Institute bürgerlicher Sportvereine, für die Dr. Diem kürzlich Staatsunterstützungen forderte!

Kämpfe im „Ständigen Ring.“

Die gestrige Veranstaltung des „Ständigen Boxringes“ war die letzte vor Weihnachten. Der Abend wurde mit dem Kampf Fritz Kühn-Hirschberg (65,4) gegen Rudi Beier-Mühlhausen (68)

Arbeiterwohlfahrt
Weihnachts-Lose
50 Pf
500 000
Sämtliche Gewinne werden auf Wunsch mit 90 Prozent ausgezahlt.
Glücksbriefe mit 10 Losen 5 RM. mit 20 Losen 10 RM.
ZIEHUNG am 18. und 19. Dezember
LOSE ZU HABEN: Beim Bezirksausschuß der Arbeiterwohlfahrt, Lindenstraße 3 in den Warenhäusern der Konsum-Genossenschaft Oranienplatz und Reinickendorfer Str. sowie in allen durch Plakate gekennzeichneten Geschäften

Verkäufe

Möbel

Möbelkäufer merkt Kredit und der Möbelbazar, große Auswahl, kleine Preise! Beispielsweise: Schlafzimmer 455.—, Speisezimmer 317.—, Herrenzimmer 399.—, Spiegelschränke 115.—, Dielengarnitur 38.—, Anrichteküche 90.—, Messingbettstelle 64.—, Kleiderschränke 48.—, Chaiselongues 28.—, Metallbettstelle 15.—, Auflegematratze 13.—. Sonstige Möbel angemessene Preise. Teilzahlung aufschlagfrei. Wochenraten, Monatsraten, Kassarabatt bis zehn Prozent, auch auf Anzahlungen. Kleine auch ohne Anzahlungen, Kredite bis zwei Jahre. Möb.-Ring, Hauptgeschäft: Steglitz, Schloßstraße 107; 2. Geschäft: Neukölln, Hermannplatz 7; 3. Geschäft: Belle-Alliance-Straße 95, Untergrundbahn; 4. Spezialabteilung: Neukölln, Hermannplatz 4; 5. Geschäft: Kottbuser Straße 21, gegenüber Elitesänger. Kataloge franko.

Gelegenheit für Kassakäufer! Hochelegantes, modernes Speisezimmer 390.—. Haucke, Möbelhaus, Alte Jakobstr. 96.

Ohne Anzahlung! Möbel, komplette Einrichtungen sowie Ankleideschränke, Bettstellen, Ruhebetten, Küchen, Korbmöbel usw., Garderobe, Wäsche, Gardinen und Decken aller Art. Ablich und Co., Kaiserstraße 5—7, Alexanderplatz, Abeikhaus. Lieferung nach auswärts.

Musikinstrumente

Stutzpianos, überaus preiswert. Pianofabrik Link, Brunnenstraße 35.

Hoffmann Pianos. Stammhaus gegründet 1887. Pianos, Flügel, Harmoniums, 180 Instrumente. Auswahl anerkannte Tonschönheit. Preiswürdigkeit, günstige Teilzahlungen. Neue Pianos 900 Mark, gebrauchte 400 Mark an, stets Gelegenheitskäufe. Alte Instrumente Gegenrechnung. Pianofortefabrik Georg Hoffmann G. m. b. H., Berlin SW. 53, Leipzigerstraße 97 (Spittelmarkt). Sonntag geöffnet.

40 000 Schallplatten, 25 Zentimeter, Stück 0.95 M. Machnow, Weinmeisterstraße 14.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Lötzinn, Blei, Quecksilber, Silberschmelze, Goldschmelzerei Christionat, Köpenicker Straße 29 (Haltestelle Adalbertstraße).

Verschiedenes

„Diamant“-Wäscherei, Berlin, Brunnenstraße 192, Norden 2669 und 6983, gegründet 1898, wäscht mit bester Seifen. Bezüge 0.28, Laken 0.29, Damenhemd 0.30. Preisliste verlangen. Abholung täglich per Automobile kostenlos.

Wäschereibetrieb, Kubisch, Köpenick, Grünauerstraße 45, Telephon 387, wäscht schneeweiß. Großer Bezug 30, Damenhemd 13. Wäsche wird pünktlich und ohne Vertausch geliefert. Prima Gardinenspannerei. Abholung Donnerstag. (Mitglied SPD.)

Detektivbureau Speichel, Chausseestraße 77. Fernsprecher Wedding 1888. Beobachtungen, Ermittlungen, Auskünfte allerorts.

Vermietungen

Wohnungen

Tempelhof, Gegend Manteuffelstraße, Neubauwohnungen, einfache Wohnberechtigung erforderlich, 1½, 2, 2½ Zimmer, Miete Mark 74.—, 84.—, 108.—. Bad und Ofenheizung. Mäßige rückzahlbare Mieterdarlehen. Vermietungsbureau Carl Koerner, Belle-Alliancestraße 77, v. Bergmann 8065.

...rleitet. Beier erwies sich als talentierter Boxer, doch war ihm Kühn ständig leicht überlegen. Kühn verpaßte einige Chancen, so daß der Kampf unentschieden endete. Otto Hölzel-Hamm (77,5) zwang Felix Wigo-Berlin (78,8) nach vier Runden zur Aufgabe. Für Wigo sah das Treffen zu Beginn vielversprechend aus. Aber schon von der zweiten Runde wendete sich das Blatt, bis Wigo völlig erschöpft den für ihn aussichtslosen Kampf aufgeben mußte. Einen knappen Punktsieg errang Rudolf Boguhn-Berlin (65,7) über Willi Mohr (64,7). Eine Enttäuschung war der Hauptkampf des Bochumers Max Skibinski (72,3) gegen Louis Page-Paris (67,1). Skibinski war recht unsauber im Schlag und konnte seinen Gegner, der sehr gewandt und tapfer kämpfte, nie entscheidend treffen. Die letzte Runde war recht wechselvoll. Skibinski griff heftig an, wurde aber kurz vor dem Schlußgong von Page mehrmals erwischt und sah mächtig angeschlagen aus. Resultat: unentschieden. Zum Schluß kam Walter Heinisch-Mühlhausen (61,5) zu einem glatten Punktsieg über Erwin Zinndorf-Berlin (60,8).

Naturfreunde-Weihnachtsfeier. Als Abschluß für die im Jahre 1929 veranstalteten Wanderungen und Vorträge findet Dienstag, 17. Dezember, in der Aula der weltlichen Schule, Sonnenburger Straße 20, für Gäste, Freunde und Mitglieder der Abteilung Norden des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ eine Weihnachtsfeier statt. Da das gebotene Programm bei freiem Eintritt einen guten Abend verspricht, sind Gäste, Freunde und Mitglieder freundlichst eingeladen.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien. Abt. Friedrichshain: Dienstag, 17. Dezember, 20 Uhr, Frankfurter Allee 307, Weihnachtsmärchen. Referent: Dr. Max Schütte. — **Abt. Lichtenrade:** Dienstag, 17. Dezember, 20 Uhr, bei Dehlow, Bahnhof- Ecke Goltzstraße. Jul. — **Abt. Norden:** Dienstag, 17. Dezember, 20 Uhr, Sonnenburger Str. 20, Weihnachtsfeier. — **Abt. Neukölln** (Jugendgruppe): Dienstag, 17. Dezember, 20 Uhr, Flughafenstr. 68, Nibelitas. — **Abt. Humboldthain:** Dienstag, 17. Dezember, 20 Uhr, Ledigenheim Schönstedtstr. 1, Lichtfest. — **Abt. Mitte:** Dienstag, 17. Dezember, 20 Uhr, Hackescher Hof (kleiner Saal), Rosenthaler Str. 40—41, Lichtfest. — **Jugendgruppe Osten:** Mittwoch, 18. Dezember, 20 Uhr, Goßlerstr. 61, Der Weihnachtsmann kommt. — **Abt. Prenzlauer Berg:** Donnerstag, 19. Dezember, 20 Uhr, Danziger Str. 62, Baracke II, Wir unterhalten uns über die Weihnachtsfahrt. — **Abt. Gesundbrunnen:** Donnerstag, 19. Dezember, 20 Uhr, Bank- Ecke Wiesenstraße, Feste der Alten. — **Abt. Tiergarten:** Donnerstag, 19. Dezember, 20 Uhr, Lehrter Str. 18—19 Heiterer Abend. — **Abt. Lichtenberg:** Donnerstag, 19. Dezember, 20 Uhr, Gunterstr. 44, Weihnachtsfeier. — **Abt. Südwest:** Donnerstag, 19. Dezember, 20 Uhr, Bockstr. 11, Rezitationen. — **Naturkundliche Abteilung:** Donnerstag, 19. Dezember, 20 Uhr, Johannisstr. 15, Naturkundliches Allerlei. — **Abt. Weißensee:** Donnerstag, 19. Dezember, 20 Uhr, Pistoriusstr. 24, Heimabend.

Freie Sportvereinigung Tegel 1909 e. V. Morgen Monatsversammlung nach dem Turnen bei Tornow, Tegel, Schlieperstr. 64.

Ruderverein „Vorwärts“. Dienstag, 17. Dezember, 19 Uhr: Gymnastik, Turnhalle Holteistraße. Mittwoch, 18. Dezember, 18½ Uhr: Bassinrudern der Jugendabteilung. Donnerstag, 19. Dezember, 19½ Uhr: Waldlauftraining vom Bootshaus.

Die KPD. hat eine neue Parole.

Das Nachspiel vom Oppositionskongreß.

Die Gewerkschaften haben bei der Inszenierung der gegen sie gerichteten kommunistischen Kongreßmache ausdrücklich erklärt, daß für solche Mitglieder, die sich als Delegierte an dem Trauerspiel der „revolutionären Gewerkschaftsopposition“ beteiligen, dem gewerkschaftsfeindlichen Treiben der KPD. Vorschub leisten, in ihren Reihen kein Platz mehr ist. Darüber war keiner dieser Delegierten, soweit sie einer freien Gewerkschaft angehörten, im Zweifel. Auch nicht die KPD., die es bei dieser Gelegenheit besonders darauf angelegt hatte, Gewerkschaftsmitglieder mit ihrer Organisation in schwersten Konflikt zu bringen, ihren Ausschluß zu provozieren.

Jetzt, wo die Hauptvorstände der Gewerkschaften gezwungen sind, aus dem gewerkschaftsfeindlichen und schädigenden Verhalten der betreffenden Mitglieder die Konsequenz zu ziehen, hüllen sich die Drahtzieher in das Mäntelchen sittlicher Entrüstung gegen den „Angriff (!) der Gewerkschaftsbureaukratie“ und geben die Parole aus, in allen Betrieben **die Zurücknahme der Ausschlüsse zu fordern.** Die „revolutionären klassenbewußten“ Unorganisierten werden dieser Forderung ohne weiteres zustimmen.

Der Hauptvorstand des Zentralverbandes der Schuhmacher mußte drei Berliner Mitglieder ausschließen, Klotzin, Herzog und Röper, die sich zum „Reichskongreß der revolutionären Gewerkschaftsopposition“ schicken ließen.

„Simon diktiert — Hörtz pariert“ schreit die „Rote Fahne“. Der Verbandsvorsitzende Simon hat noch nie diktiert wie die Moskauer, sondern stets die Beschlüsse seiner Verbandsinstanzen ausgeführt. „Hörtz pariert“ offenbar nicht mehr den Befehlen der „Opposition“. Er ist bei der KPD. unten durch, weil ihm sein Verband höher steht als deren verbandsfeindliche Parolen.

Ihm wird vorgeworfen, daß er sich jeder Meinungsäußerung zu den Ausschlüssen enthalte und von ihm verlangt, daß er bis spätestens Mittwoch eine außerordentliche Mitgliederversammlung einberufen müsse, deren Abhaltung aber erst die Mitglieder in den Betrieben sofort verlangen müssen.

Wer diktiert das? Die KPD. Und sie droht: „Sollte Hörtz „durch die Nichtbeachtung des Willens der Kollegen“ (die auf Befehl der KPD. wollen müssen!) noch stärker wie bisher seine Verbundenheit mit Simon dokumentieren“ (mit dem Hauptvorstand des Verbandes!), wird die revolutionäre Opposition diese Versammlung einberufen.“

Gewerkschaftsmitglieder, die sich von der KPD. aufputschen lassen, sich gegen einen Angestellten ihrer Organisation zu wenden, weil dieser sich an die Satzungen und Beschlüsse ihres Vorstandes hält, anstatt sie, wie die KPD. es will, mit Füßen zu treten, sind zu bedauern.

Weihnachtsfeier der ZdA.-Jugend.

Der große Saal des Berliner Gewerkschaftshauses gehörte am Sonntagabend der Jugend des Zentralverbandes der Angestellten. In freigewerkschaftlichem Geist beging sie hier ihre Weihnachtsfeier. Frei von jeder Sentimentalität, froh und ungebunden gestalteten sich die Jungen und Mädel einen frohen Abend. Sie selber bestritten fast allein das Unterhaltungsprogramm.

Die Arbeitsgemeinschaft proletarischer Volkstanzkreise produzierte sich zuerst mit ihrer Musikgruppe, fühlte sich aber erst richtig in ihrem Element, als sie sich mit ihren Volkstänzen zeigen konnte. Der Sprech- und Bewegungschor der ZdA.-Jugend erntete mit seinen ernsten und heiteren Darbietungen ebenso starken Beifall wie der bekannte Rezitator Theo Maret.

Jedenfalls dürfte den Eltern und Erziehern, vor deren Augen sich das fröhliche Treiben abspielte, der letzte Zweifel genommen worden sein, den sie vielleicht noch an der Erziehung ihrer Schutzbefohlenen durch die freien Gewerkschaften hegten.

.... und den Weihnachtskuchen

im „Küchenwunder“ backen! Dieser Backapparat und Dr. Oetkers Backpulver sichern gutes Gelingen!

Theater, Lichtspiele usw.

Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr **Affäre Dreyfus** Schauspiel von René Kestner Regie: H. D. Kenter.

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr **Kabale u. Liebe**

Staatsoper am Platz der Republik 7½ Uhr Der **Freischütz**

Theater am Schiffbauerdamm 8 Uhr **Die Gartenlaube**

Deutsches Theater D.1. Norden 12310 8¼ Uhr **Der Kaiser v. Amerika** von Bernard Shaw Reg.: Max Reinhardt

Kammerspiele D.1. Norden 12310 8¼ Uhr **Zur gefl. Ansicht!** Lustspiel von Frederik Lonsdale Regie: Gustaf Gründgens

Die Komödie J1 Bismck. 2414/7516 8¼ Uhr **Vom Teufel geholt** von Knut Hamsun Regie: Max Reinhardt

Direktion Dr. Robert Klein **Deutsches Künstler-Theat.** Barbarossa 3937 8¼ Uhr Ende 11.10 Uhr **Seltsames Zwischenspiel** Regie: Heinz Hilpert

Berliner Theater Dönhoff 170 8½ Uhr **Reserviert für Herrn Gaston.** Von Max Wolff Regie: Forster Larrinaga

Th. a. Nollendorfplatz Vorvk. 10-2. Kf. 2001 Täglich 8¼ Uhr Gastspiel des Deutschen Theaters **Die Fledermaus** Regie: Max Reinhardt.

Barnowsky-Bühnen Theater in der Königgrätzer Straße Täglich 8¼ Uhr **Die erste Mrs. Selby** mit Fritzi Massary Alfred Abel

Komödienhaus Täglich 8¼ Uhr **Der Hühnerhof** mit Curt Bois

Lose der Arbeiterwohlfahrt-Weihnachts-Lotterie zu **50 Pfg.** das Stück / Doppellos **1 Mk.** **Glücksbriefe** enthaltend 10 Lose für Mark 5.— 20 Lose für Mark 10.— noch zu haben bei **August Heinz**, Staatliche Lotterieeinnahme Berlin W 8, Friedrichstraße 83 zwischen Behrenstraße und Unter den Linden

Lessing-Theater Norden 10846 Moskauer hebräisch Künstler-Theater **„Habima“** 8 Uhr Die **Krone Davids** Auch Sonntag 3½ halbe Preise Montag: Premiere **Der Schatz**

Kleines Theat. Merkur 1624 Täglich 8¼ Uhr **Max Adalbert** in **Das Parfüm meiner Frau** Lustsp. v. Leo Lenz

Theater d. Westens Tägl. 8¼ Uhr **Mariette** Musik v. Oskar Straus **Michael Bohnen** **Grete Finkler**

Trianon-Th. Merkur 2391 Täglich 8¼ Uhr **Sie verweigert die Aussage** Elisabeth Strickrodt Kurt Etale.

Metropol-Th. 8¼ Uhr **Das Land des Lächelns** Vera Schwarz, Richard Tauber Musik von Franz Lehár

Lustspielhaus Friedrichstr. 236 Bergmann 2922 Täglich 8¼ Uhr **Grand Hotel** Lustspiel von Paul Frank

Montag, 16. 12. **Staats-Oper** Unter d. Linden A.-V. 281 20 Uhr **Rigoletto**

Montag, 16. 12. **Städt. Oper** Bismarckstr. 20 Uhr **Geschlossene Vorstellung**

Staats-Oper Am Pl. d. Republ. Vorst. 101 19½ Uhr **Freischütz**

Staatl. Schausph. am Gendarmenmarkt R.-S. 64 20 Uhr **Die Weber**

Staatl. Schiller-Theater, Charlth. 20 Uhr **Kabale und Liebe**

SCALA Tägl. 2 Vorstell. 5 und 8½ Uhr Barbarossa 9266 Preise 1-6 M. Wochentg.: 5 U. 50 Pf.-3 M. Matray-Ballett, Kafka, Stanley u. May, Perezoff & Co., Bernt & Partner usw.

PLAZA Tägl. 5 u. 8¼ Sonnt. 2, 5 u. 8¼ Alex. E. 4. 8066 INTERNAT. VARIETE

GROSSES SCHAUSPIELHAUS 8 Uhr: **3 Musketiere** Regie: ERIK CHARELL. An beiden Weihnachtsfeiertagen nachm. 3 Uhr ungekürzte Vorstellung in Originalbesetzung zu halben Preisen.

Renaissance-Theater Täglich 8¼ Uhr **PARISER LEBEN** Operette von Offenbach. Regie: Gustav Hartung. Musikalische Leitung: Theo Mackeben. Steinplatz C1. 0801 u. 3583/84.

Zentralverband d. Arbeitsinvaliden Ortsgruppe Kreuzberg I.

Am 13. Dezember verstarb unser langjähriger 1. Vorsitzender

Robert Meyer

Alexandrinenstr. 127.

Ehre seinem Andenken!

Die Einäscherung findet am Dienstag, dem 17. Dezember, nachmittags 3½ Uhr, im Krematorium Baumschulenweg, Kiefholzstr. statt.

Der Vorstand.

BEROLINA KÜCHEN billig und gut! Anrichte-Küchen von 175,- bis 500,- Reformküchen von 265,- bis 475,- Abwaschtische von 50,- an Weiße Schränke von 55,- Kinderschränke von 35,- Kommandantenstraße 87 Heute eröffnet

Winter Garten 8 Uhr • Zentr. 5813 • Rauchen erlaubt 16 Original Lawrence Tiller-Girls und weitere Varieté-Neuheiten Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen 3¼ und 8 Uhr. 3¼ kleine Preise.

Theater i. d. Behrenstr. 53-54 8¼ A 4 Zentrum 926/927 8¼ ... **Vater sein, dagegen sehr**

ROSE-THEATER Gr. Frankfurter Straße 132 Teleph.: Alexander 3422 u. 3494 Nur noch bis 22. Dezember Täglich 8¼ Uhr. Sonntags 3.15 und 9 Uhr **Pariser Blut** Ab 23. Dezember tägl. 8.15 Uhr **Die Csardasfürstin** Jeden Mittw. u. Sonnab. 3 Uhr **„Max und Moritz“** und der Weihnachtsmann Jeden Sonntag nachm. 2.30 Uhr **Frau Holle** Programm am 1. u. 2. Feiertag: 4 Uhr **Pariser Blut** 7.45 Uhr **Die Csardasfürstin** 11.30 Uhr **Familie Hannemann** Am 2. Feiertag spricht um 1.30 U. **MARCELL SALZER.** Der Vorverkauf hat begonnen.

8¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr Lothringer Straße 37. Der neue Schlager! **Familie Hannemann.** Dazu ein erstklassiger bunter Teil. Für unsere Leser: Gutschein für 1—4 Personen Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M., Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Sonntag von 2 bis 6 Uhr geöffnet

Theat. a. Kottb. Tor Kottb. Str. 6 Tägl. 8 Uhr auch Sonnt. nachm. 3 U. **Elite-Sänger.** Das einzig dastehende, vielseitige Weihnachts-Pr.

Planetarium am Zoo ... B. 5. Barbarossa 5576 16 bis 19 Uhr Diapositiv-Ausstellung 19 bis 19¼ Uhr Der Abendhimmel 20¼ Uhr Das Weltall im Lichtbild: Unsere Sonne.

Wo speist man gut und billig? Nur **Gross-Berlin** Alexanderplatz

KABARETT **ALT-BAYERN** AM BAHNHOF FRIEDRICHSTR. 94 ab 8¼ DAS WELTSTADT-PROGRAMM CLAIRE WALDOFF • HELLM. KRÜGER WILLY ROSEN • EMERICH GÖNDÖR UND WEITERE KRAFTATTRAKTIONEN KASINO u. BAYERNKELLER 9½-3 Uhr

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag nachm. 3 Das große Weihnachts-Programm der **Stettiner-Sänger** Nachm. halbe Preise!

Dönhoff-Brettl: Das phänomenale Dezember-Progr. Tanz.

2 x 4.80 M. = 6.- M.

Irrtum?

Nein, wenn

AAKJÄR „Gärende Kräfte.“ Ein humorvoller Landarbeiterroman.

die halbjährige Mitgliedschaft im Bücherkreis erworben wird.

H. CUNOW „Liebe und Ehe im Leben der Völker.“ Reich illustriert.

Zwei der hier verzeichneten Bände erhält man dann schon für je 3 Mark

DE JONG „Mereyntje Geysen“. Die Geschichte eines Knaben. 2 Bde. (In Holland über 85000 Expl. verbreitet)

(statt je 4.80 im Buchhandel), dazu gratis 6 illustrierte Monatshefte.

ANNA KARAWAJEWA „Das Sägewerk.“ Ein Dorfroman des heutigen Rußlands.

Noch vorteilhafter die Jahresmitgliedschaft. 5 Bücher für 13 Mark und 12 Ill. Hefte.

C. LEMONNIER „Moloch.“ Das belgische Gegenstück zu Zolas Roman.

Monatliche Teilzahlung von 1 Mark und freie Wahl der Bände gestattet.

K. SCHRÖDER „Jan Beek.“ Das Buch ist von mitreißender Wirkung.

Die Werke des Bücherkreises sind bestes Kulturgut,

B. SCHÖNLANK „Agnes.“ Der Lebensroman einer tapferen Proletarierin.

wertvoll in der Ausstattung und unerreicht billig.

Das Vier-Männer-Buch Erlebnisnovellen von Wöhrle, Barthel, Jung und Scharrer.

5 Bände-Paket unverbindlich zur Ansicht!

Hier abtrennen und einsenden an die Buchhandlung:

Der Bücherkreis G.m.b.H.
Berlin SW61, Belle-Alliance-Platz 7/8

Senden Sie mir auf Grund des Angebots des Bücherkreises folgende Bände zur Ansicht:

1. ______ 2. ______
3. ______ 4. ______
5. ______

Ich verpflichte mich zu einer ½—1jährigen Mitgliedschaft und zahle monatlich ______ Mark.

Name: ______

Ort: ______

(Nichtgewünschtes durchstreichen)